

Ercheint täglich
mit Ausschluß der Sonntage
und Feiertage.

Abonnementspreis
für Halle und Giebichenstein
pro Vierteljahr 1.50 Mt.
postamerand (frei Haus)
durch die Post bezogen
1.65 Mt.

Volkshblatt

Inserate
werden bis April 1. d. J. mit
15 Bg. berechnet;
Berechnungen mit 10 Bg.

Inserate für die
tägliche Nummer
müssen spätestens bis
mittags 10 Uhr in der
Expedition aufgegeben sein.

für Halle und den Saalkreis. Organ zur Wahrung der Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: Geisstraße Nr. 24, 2. Hof, 2 Treppen.
Die Zeitung ist eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr. 6255 a, Nachtrag VII.

Nr. 38.

Halle a. S., Sonntag den 18. Mai 1890.

1. Jahrg.

Eigentum und Erbrecht.

□ Fortwährend hören wir von unseren Gegnern, die Sozialdemokratie will das Eigentum, das Erbrecht abschaffen und am lauteften ertönen diese Verleumdungen bei den Reichstagswahlen, um die Wähler vor der Sozialdemokratie gruselig zu machen, wie die letzte Wahlperiode wieder bewiesen hat. In den Städten haben sie damit weniger Erfolg, aber auf dem platten Lande, wo sie es uns fast unmöglich machen, die Wähler über unsere wahren Ziele aufzuklären, werden ihnen diese Klagen von einem großen Teile derselben leider geglaubt. Alle Mittel, selbst ungesetzliche sind ihnen recht, um das Vordringen der Wahrheit zu verhindern.

Es liegt gar nicht in der Absicht des Sozialismus, das Privateigentum abzuschaffen. Er will nur, daß alle Produktionsinstrumente, alles Kapital, welches zur Herstellung von Verbrauchsgegenständen dient, und sämtlicher Grund und Boden aus dem Einzelbesitz in den Gesamtbesitz übergehen. Es wird also demnach auch in einer sozialistischen Gesellschaft Privatbesitz an Genußmitteln, an Gebrauchswerten vorhanden sein. Das Erbrecht an Grund und Boden, an Produktionsinstrumenten muß aufhören. Die Gegner der Sozialdemokratie behaupten, sie wehe nicht mit ihren wahren Zielen hervorzutreten. Eine Behauptung, die ebenfalls unwahr ist. Es kam nicht zur ihrer Einführung dienen die Massen zu täuschen, sondern ihnen die Wahrheit zu sagen, sie würde sich sonst damit selbst betrügen. Auf Täuschung läßt sich kein sozialdemokratisches Staatswesen aufbauen. Die menschliche Gesellschaft wird mit der Zeit sich mit dem Eigentums- und Erbrechtsverhältnissen immer mehr beschäftigen müssen, das liegt in ihren Lebensinteressen, nur hindert man die freie Diskussion dieser Fragen nicht, damit die Gesamtheit in die Lage kommt, offen Stellung dazu nehmen zu können.

Werfen wir nun einen Blick auf unsere heutigen Eigentumsverhältnisse. Da drängt sich uns zunächst die Frage auf: Wie viele Menschen haben denn nennenswerthes Eigentum? Wie viele Menschen können denn ihren Kindern etwas hinterlassen? Können es die Handwerker, die kleinen Bauern, die niederen Beamten, die Lohnarbeiter in Stadt und Land? Gewiß nicht! Alle diese leben sozusagen aus der Hand in den Mund. Sie bekommen für die Erzeugnisse ihrer Arbeitskraft von dem Kapitalisten aber nur soviel, um notwendig leben zu können. Es ist mithin unmöglich, daß jemand von ihnen durch jeiner Hände Arbeit Reichtum anammeln und auf seine Kinder vererben könne. Nur den Kapitalisten ist es möglich, durch die heutige Produktionsweise Reichtümer anzuhäufen, auf Kosten ihrer Mit-

menschen, daher ihr warmes Eintreten für Erhaltung der bestehenden Verhältnisse. Und welchen Einfluß übt das Eigentum in moralischer Beziehung in der heutigen Gesellschaft? — Es schafft Neid, Zwietracht, Habgucht, Geiz, Hochmut, Not, Elend, verkehrte Erziehung, unrichtige Bildung und Verwirrung der Begriffe. Der reiche Mann erzieht seine Kinder in den Vorurteilen seiner Klasse und schafft damit eine Begriffsverwirrung bei ihnen über ihren wahren Wert oder Unwert. Mit Hochmut und Geringschätzung blicken sie infolge dessen auf ihren ärmeren Mitmenschen herab, ihr Herz verhärtet deren Leiden und Elend gegenüber immer mehr, sie betrachten sich als zum Herrschen geboren. Werden sie durch irgend welche Vorkommnisse in die Reihen der Armen hinabgeschleudert (denn die heutigen Verhältnisse bieten selbst dem Reichen nicht die Garantie, bis an das Ende seiner Tage sich seines Besizes zu erfreuen), ist ihr fernerer Dasein in den meisten Fällen auf sehr zweifelhafte Mittel gegründet, weil sie nicht zur Arbeit erzogen worden sind.

Der Geld hat, ist klug und wenn er noch so unwissend ist, sagt der Volksmund. Diese Worte zeichnen recht treffend die Situation. Der Besiz des Geldes stumpft das Gefühl gegen die leidenden Mitmenschen ab, und dies gilt in je höherem Maße, je länger eine Familie vermögend gewesen ist und das Vermögen auf die Nachkommen sich vererbt hat. Hier ist schon für die eigene Familie das Mitgefühl erlarrt. Nicht selten wird darauf gewartet, daß die Verwandten „das Zeitliche segnen“, um in den Genuss des schönen Wammons zu kommen. Wie oft sind in gemerischen Blättern Heiratsgedulde zu lesen, in welchen auf das Alter des reichen Onkels oder der Tante hingewiesen wird. Ist dies nicht eine moralische Verwahrlosung? Wie viele Verbrechen entstehen aus den heutigen Eigentumsverhältnissen. Diebstahl und Raub, selbst Morde sind hierauf zurückzuführen. Wenn wir in Betracht ziehen, wie mancher irrsinnig oder zum Selbstmörder wird, wenn er sein Vermögen verlor, wenn man alles Elend und die niederen Leidenschaften zusammennimmt, welche die heutigen Eigentumsverhältnisse und das Erbrecht schaffen, so muß jeder verständige Mensch die Ueberzeugung bekommen, daß die Beseitigung dieser Verhältnisse eine große Wohlthat für die Menschheit sein würde. Der Sozialismus will also nicht das Privat-Eigentum abschaffen, sondern im Gegenteil jedem sein ihm eigentümliches Vermögen, welches er sich mit seiner Hände Arbeit erzeugt, das ist den Ertrag seiner Arbeitskraft, sichern, von welchem er unter der heutigen kapitalistischen Produktionsweise nur einen Bruchteil erhält.

Politische Ueberacht.

— Als unglücklich hat sich sofort die Reichstagswahl des Herrn v. Bethmann-Hollweg in Oberbarnim herausgestellt. — Herr v. Bethmann-Hollweg hat befanntlich nur eine Stimme über die absolute Mehrheit erhalten. Aus den Akten aber ergibt sich, daß mehrere Duzend Wahlzettel, welche für Herrn v. Bethmann-Hollweg gestiftet wurden, unglücklich sind.

— Dem Vernehmen der „Kobl. Volkszeitung“ nach wird die Wahl des Reichstagsabgeordneten Freiherrn v. Stumm angefochten werden. Als Anführungsgründe werden u. A. geltend gemacht: Ermittlung der Wahlgebuiffe bei verschlossenen Thüren, Anwendung von Stimmzetteln, welche durch ihr Aussehen als Stimmzettel kenntlich waren, Uebergabe gefalteter Stimmzettel an Arbeiter unmittelbar an der Thüre des Wahlzimmers, Ueberwachung im Wahlzimmer selbst, ob diese Zettel abgegeben würden.

— Das „Berliner Volksblatt“ veröffentlicht die Begründung des Verbot des Freidenker-Bereins „Humboldt“, von welchem wir dieser Tage berichteten. Das Schriftstück hat folgenden Wortlaut: „Der hiesige Freidenker-Berein „Humboldt“, zu dessen statutenmäßigen Zwecken die Pflege „einer freien Weltanschauung“, sowie „festes Eintreten für die Wahrung der vollen Glaubens- und Gewissensfreiheit“ gehört, hat seit seinem Inslebentreten im Oktober vorigen Jahres in den von ihm abgehaltenen zahlreichen Mitgliederversammlungen, wie der gesamte Inhalt dieser Akten ausweist, durch Vorträge und Erörterung gestellter Fragen planmäßig darauf hingearbeitet, die Mitglieder und sonstigen Besucher der Versammlungen, sowie auch außerhalb des Vereins stehende Personen mehr und mehr vom Glauben an Gott und von der christlichen Kirche abspenstig zu machen, jeden Sinn für Religiosität zu untergraben, die Einrichtungen der christlichen Kirche herabzuwürdigen und lächerlich zu machen und die Irreligiosität und Unmoralität zu fördern. In der letzten Vereinsversammlung aber sind diese Ziele des Vereins in einer so unverhüllten und schamlosen Weise an den Tag gelegt worden, daß einzelne Aeußerungen der Redner an den Begriff der kriminell strafbaren Gotteslästerung sehr nahe heranstreifen. Jedenfalls kann nunmehr kein Zweifel bestehen, daß zur Zeit der Hauptzweck des Vereins in der Verfolgung gedachter Bestrebungen besteht und, da diese sich als unethische Handlungen im Sinne von § 12 des Vereinsgesetzes vom 22. Nov. 1860 charakterisieren, als ein gesetzlich unerlaubter sich darstellt. Auf Grund der gedachten Gesetzesbestimmungen, sowie auch im Hinblick auf den Inhalt der Ministerialverordnung

Wer trägt die Schuld?

Novelle von E. Langer.

4] (Fortsetzung.)

„Ich mußte das Kleid doch endlich einmal anziehen,“ rief sie halb schmolend, halb sich entschuldigend. „Franz hat schon mehrmals danach gefragt. Es ist nämlich ein Geschenk von ihm. Aber du bekommst ein eben solches, Klärchen. Sei ganz still. Ich acceptierte es nur unter der Bedingung.“

Klara war feuerrot geworden, aber sie lächelte und sagte ohne irgend welche Verleththeit zu zeigen, daß sie keine Modeduppe zu werden beabsichtige und eines sich nicht für alle schide. Dann verabschiedete sie sich von Reinhold mit einem herzlichen Händedruck.

Das Verhältnis zwischen diesem und seiner Schwägerin war mit dieser ersten Unterredung für alle Zeit festgestellt. Es war eines, welches sich von der einen Seite auf festestes Vertrauen, von der andern auf ungetrigtes Mitleid gründete. Solch einer Seele hatte Reinhold bedurf, eines so klaren, ruhigen, harmonischen Wesens, an welchem er Halt und Stütze finden konnte. Die Unruhe und wechselnde Stimmung seiner Frau waren ihm in letzter Zeit zu einer wahren Hölle geworden, wiewohl ihr reizendes Aussehen und, wenn sie in guter Laune war, ihre Liebtosungen und Schmeicheleien ihn noch immer entzückten. Ihre Macht über sein Herz besaß sie noch voll, aber sein Geist hing an, sich von

ihm loszulösen. Der Ernst, welcher ihn angesichts des Todes zu erfüllen begann, fand bei ihr keinen verwandten Ton. Hoffte sie noch immer, oder war sie wirklich so ganz trivial, auch je nach Wert auf äußeren Tand zu legen? In diesem schmerzlichen Zweifel hatte er über ihren Charakter nachzudenken begonnen, und was er herausstudiert, hatte ihn täglich trauriger gemacht. Wie anders Klara! Sie war nicht schön, nicht liebreizend wie Gertrud. Ihre Gesichtszüge gehörten zu denjenigen, die erst durch die Reife des Geistes und Gemüts Charakter und Anmut gewinnen. Sie hatte eine wohlgebildete Gestalt; Kenner bewunderten sogar Einzelheiten derselben, z. B. die Linie, die Kopf und Nacken verband, die Form und Kleinheit ihrer Hände und Füße. Reiches blondes Haar umrahmte das schmale etwas blasse Gesicht. Das Schönste an ihr war die Ruhe und Milde, die sich in ihren Worten und Bewegungen fundgab. Schon ihre Stimme hatte sofort eine beschwichtigende Wirkung auf Reinhold ausgeübt.

In den ersten Tagen ihrer Anwesenheit konnte sie sich dem Kranken nur wenig widmen. Er selbst, sowie seine Frau und Franz drangen darauf, daß sie die Reisküben, wenn auch nur im allgemeinen, kennen lerne. Da Reinhold sich wohlser als früher fühlte und nicht beständig jemand um sich brauchte, so fuhren alle drei zu den lebhaftesten Tageszeiten in die Stadt und nahmen die hervorragendsten Lebenswürdigkeiten in Augenschein. Klara fühlte sich von der Menge der

neuen Eindrücke ermattet und bei dem Gedanken an den einsamen Kranken von geheimer Angst gequält. Sie trieb beständig nach Hause, während Reinhold sich den langentbehrten Nachturen rücksichtslos hingab, und Franz schien auf diesen Exkursionen auch ganz aufzuleben. Ueberhaupt, was hatte die große Stadt aus ihm gemacht? Er, der Mann des Studiums und der Feder, war jetzt unauffällig in Bewegung. Wenn er nicht ausging, plauderte er mit den Frauen, und alle Tage brachte er ein neues Vergnügen in Vorschlag. „Die hübsche junge Schwägerin, die mir leid“, dachte Klara. „Er will sie zerstreuen. Es ist brav von ihm. Wenn er mich nur zuzuhören ließe.“

Eines Tages setzte sie es denn auch durch, daß man ohne sie etwas unternahm. Mit ihrem Arbeitsbüchlein und einem Buche ließ sie sich am Bette des Kranken nieder — um abwechselnd ihm vorzulesen und mit ihm zu plaudern. Reinhold hatte lange keine so beschlaglichen Stunden gehabt.

Während dessen schwärmten die beiden anderen umher. Sie wollten in eines der Theater. Aber noch war es zu früh und so machten sie in einem fashionablen Kaffee Station. Franz war im Grunde etwas verstimmt. Warum war Klara nicht mitgekommen? Was war das für eine Spießbüttigkeit, durchaus daheim bleiben zu wollen?

„Deine Frau ist eine echte Provinzlerin“, kam Gertrud seinen Gedanken entgegen, als sie ihn stumm und mit aufgestülpten Ellenbogen seiner Gewohnheit



vom 10. März 1878 (Sächs. Wochenblatt S. 85) ist deshalb der Freidenker-Verein „Humboldt“, wie hiermit geschieht, zu verbieten.“

Der Provinzialvorstand sächsischer Lehrervereine hatte an das Generalkommando des V. Armeekorps nach Posen eine mit beglaubigten Belegen versehene Eingabe gerichtet, in welcher auf die unwürdige Behandlung von zur Militärdienstführung eingezogenen Lehrern, wie sie der Abg. Richter im Reichstage geschildert hatte, hingewiesen wurde. Das Generalkommando gab die Beschwerte an das Oberpräsidium nach Breslau und dieses ließ unter Androhung von Disziplinarstrafen dem Lehrer T. Pler, der Vorsitzender des geschäftsführenden Ausschusses des Lehrervereins ist, seine Mißbilligung aussprechen. Erstens seien die in Betracht kommenden Fälle inwärtigen seitens der Militärbehörden untersucht worden, zweitens habe der Provinzial-Lehrerverein überhaupt kein Recht, in dieser Angelegenheit vorstellig zu werden und drittens sei der Instanzenweg nicht innegehalten worden.

In der „Freisinnigen Ztg.“ lesen wir: Der berühmte Portier Aschenbrenner, vor Zeiten Portier in Stöckers Parkbau, dann Redakteur des „Christlich-sozialen Korrespondenzblattes“ und Bureauvorstand der christlich-sozialen Partei, sucht, wie der „Reichsfreund“ mitteilt, durch nachsichendes Insetat in den Blättern jetzt eine neue Stellung: „Der Untergeschicht, welcher über 10 Jahre dem Bureau der christlich-sozialen Partei vorgestanden, am 15. März v. J. die Leitung der Geschäftsstelle der Zeitung „Das Volk“ übernahm, letzte Stellung lediglich wegen Personalveränderungen am 1. März d. J. ausgeben mußte, richtet an seine vielen Freunde und Gönnergenossen ergebene die Bitte, ihm zur Wiedererlangung einer Stellung, gleichviel welcher Art, beifällig zu sein. Nähere Auskunft zu geben ist Herr Kooprediger Stöcker gern bereit. „Aschenbrenner“. Eine solche „Säule“ des Antisemitismus stellt sich auf dem „Arbeitsmarkt!“ Ist dies auch ein Zeichen des antisemitischen Aufschwungs? So fragt der „Reichsfreund“. — Bekanntlich geht „Das Volk“, das Organ Stöckers, fraden, da das ganze Aktienkapital von 64.000 M. bis auf ein weniges zugespulvert worden ist.

Aus Mitteldeutschland läßt sich die „Frankf. Ztg.“ unterm 15. Mai schreiben: Die „Ergnungen“ der Schutzpolitik machen sich in verschiedenen Industriezweigen immer schwerer fühlbar, so namentlich in der Spielwarenindustrie. Der Sonneberger Handelskammerbericht für 1889 äußert sich bezüglich der Geschäftslage, daß, obwohl die Menge der gefertigten Waren zugenommen, doch der Verdienst zurückgegangen ist, und zwar infolge der wachsenden Konkurrenz auf eingeschränkten Absatzgebieten. Die Einschränkung im Absatzgebiete wird so lange zunehmen, als das jetzt herrschende und von Deutschland besonders begünstigte Abschlagsystem andauert. — In einer Versammlung des landwirtschaftlichen Bezirksvereins zu Bamberg wurde ferner von sämtlichen Rednern unter Beifall aller Anwesenden bekundet, daß der Getreidezoll der Landwirtschaft durchaus keinen Nutzen gebracht habe. Der Landwirt besitze ganz andere Mittel, seine Lage zu verbessern, z. B. in der Gebung der Viehzucht.

Rußland. Eine echt russische Präventivmaßregel hat die Regierung des Jaren zur Verhütung von Studentenunruhen ergriffen. Der landwirtschaftlichen Akademie zu Moskau ist die Aufnahme von Studenten für das kommende Lehrjahr 1890/91 unterlagt.

gemäß an seinem Schnurrbart drehen sah. Er sah sie überrascht an, daß sie so in seinen Gedanken gelesen. „Wie kommt du darauf, und warum Provinzlerin?“ fragte er ein wenig kurz.

„Nun, daß sie sich nicht in das Leben der Großstadt finden kann, keinen Geschmack an ihren Gemüthen findet. Denn mit Reinhold steht es doch nicht — steht es doch nicht so schlecht, als daß es wirklich der Grund ihrer Weigerung, uns zu begleiten, sein könnte.“

„Es ist ihre übergroße Gewissenhaftigkeit. Undessen, weißt du, Trudchen, ein so großer Mangel ist es nun gerade auch nicht, wenn man dem oberflächlichen Treiben der Großstadt keinen Geschmack abgewinnen kann.“ Es verdroß ihm doch etwas, seine Frau verkleinern zu hören.

„Gewiß nicht. — Wie hast du denn eigentlich deine Frau kennen gelernt?“

„Auf einer Reise in Oberitalien. Ach, das waren köstliche Tage dort an den herrlichen Seen. Da ist man sehr disponiert sich zu verlieben, besonders wenn man eine hübsche junge Landsmännin trifft.“

„Hübsch?“ hieß Gertrud hervor. „Kann Klara je hübsch gewesen sein? Ich meine.“ „Leiste sie ein, da Franz sie verwundert ansah, „wirklich hübsch. Ganz nett vielleicht, das glaube ich — aber hübsch!“

„Ist Klara nicht noch eine hübsche Frau? Du findest es nicht?“

Sie schüttelte nur langsam den Kopf, indem sie ihre schwelenden roten Lippen aufwarf. „Aber“, rief sie

Lokales.

Halle, 17. Mai.

— Eine große Volksversammlung wurde Freitag abend im „Neuen Theater“ mit der Tagesordnung „Sozialdemokratie und Antisemitismus“ abgehalten. Das Referat hatte Herr Reichstagsabgeordneter Schwarz aus Bieleb übernommen. Referent erwähnt im Anfang seiner Rede, es sei das erste Mal, daß er über eine solche Tagesordnung spreche. In Norddeutschland kenne man eine solche Pflanze nicht. Das diese überhaupt jetzt wieder zum Vorschein komme, sei ein Zeichen der Zeit. Zu bewundern sei es, daß es heute noch Menschen gäbe, welche den Rassenhaß predigen. Diese Zeit sei längst vorüber, heute sind wenigstens nach dem Wortlaut des Gesetzes alle Menschen gleich. Mit Schauern müsse man an die Verfolgungen der Juden im Mittelalter denken. Zwei Gründe sind es hauptsächlich, welche den Antisemitismus hervorbringen helfen. Erstens der verarmte Adel, der über seine Kräfte hinaus dem Luxus fröhnt und zweitens der Untergang des Kleinhandwerk, des Mittelstandes. In seiner Unkenntnis der wirtschaftlichen Verhältnisse, mache dieser, aufgehetzt durch den heruntergekommenen Adel, den Juden für alles verantwortlich. Je mehr die Gesellschaft sich zur Großproduktion entwickelt, je weniger Lebensäfte habe der Antisemitismus. Bewiesen werde dieses schon heute dadurch, daß er nur in weniger entwickelten Gegenden sein Leben frische. Das oft scheinbare sozialistische Wesen, welche der Antisemitismus sich giebt, bringe demselben auch viele Anhänger, die aber nach richtiger Erkenntnis bald wieder abhürren. Das arbeitende Volk weiß, wo der Feind sitzt. Sie bekämpft das ausbeutende Kapital, gleichviel ob es in jüdischen oder christlichen Händen ist. Trotz des Ausnahmegesetzes sind wir fortgeschritten, wir Sozialdemokraten haben uns die öffentliche Meinung erkämpft, weil wir berechtigte Forderungen aufstellten. Der Antisemitismus kann dieses nicht, weil er solche Forderungen nicht hat. Seien die Arbeiter auf der Hut, damit wir vor solchen Unruhen, wie sie die letzte Zeit in Oesterreich vorgekommen, bewahrt bleiben. Referent kommt nun auf die Arbeiterschutzesetze zu sprechen, welche dem gegenwärtigen Reichstage vorliegen, er ist der Ueberzeugung, daß diesmal noch nichts Positives herauskommen wird. Selbst die Vorlage der Regierung werde nur verstimmt das Licht der Welt erblicken. Hoffen wir, daß die neue Aera, welche jetzt angeblich beginne, uns eine bessere Zukunft bringe. Wenn das Sozialistengesetz fällt, und mit ihm alle politischen Wahrgeltn, welche sich durch den berichtigten § 9 herangebildet haben, das Vereinsgesetz eine etwas freiere Handhabe bietet, dann wird der Arbeiterstand mit Auswüchsen, von dem Antisemitismus, schon fertig werden. Vor allen Dingen sei darnach zu streben, ein einheitliches Vereinsgesetz einzuführen, aber frei von aller politischen Bevormundung, nicht so, wie es der dem Reichstag von der freisinnigen Fraktion vorgelegte Gesetzesentwurf wolle. Zu den Streiks übergehend bemerkt Referent, daß dieselben ein Schaden für die Gesellschaft seien. Mittel und Wege müssen gefunden werden, um diese zu beseitigen. Die Sozialdemokratie habe in dem Arbeiterschutzesetze die Wege hierzu gezeigt. Alle diese Ziele sind doch bei weitem höher, als die Verheerung der Rassen, welche der Antisemitismus treibe. Mögen die Arbeiter sich immer mehr zusammenscharen, um eine bessere Zukunft zu erringen. — Herr Petram (Antisemit) debattiert, daß der Referent so wenig über die Bestrebungen des Antisemitismus hervorgebracht. In Norddeutschland habe der Antisemitismus ebenfalls schon Boden bekommen, er verweise nur auf

Pommern. Allerdings gäbe es auch Christen, welche Wucherer seien. Auch hier müßte man die Prozentätze anführen und zuerst anfangen zu helfen, wo die Abänderung am nötigsten. Der Antisemitismus ist keine Verheerung der Rassen, sondern eine gerechte Befreiung der Auswürfe einer einzelnen Rasse. Weiter führt Redner die bekannten Vorwürfe gegen die Sozialdemokratie ins Feld. Redner wurde aber von den Herren Schwarz, Mittag, Hoffmann u. s. w. unter dem Beifall der Anwesenden gründlich abgeföhrt. Dasselbe Schicksal erfährt ein Herr Ehrich, der ebenfalls für den Antisemitismus eine Lanze zu brechen sucht. Daß die Sozialdemokratie noch heute Utopien habe, will er beweisen durch Nummer 1 der Berliner Arbeiterbibliothek. Herr Schwarz bemerkt hierzu, daß unsere Schriften ebenfalls wie unsere Verammlungen jedem zur Verfügung stehen. Wenn nun hierin manchmal auch Ansichten zutage treten, die als Utopien bezeichnet werden müssen, so sei hiermit noch nicht gesagt, daß die Partei diese anerkenne. Widerlegt wurde Herr Ehrich ebenfalls noch von anderen Rednern. Herr Hoffmann ermahnt zum Schluß noch alle Anwesenden auf unsere Presse, das „Volksblatt“, zu abonnieren. Nur durch Bildung können wir etwas erringen. Folgende Resolution wurde angenommen. Die heutige öffentliche Versammlung erklärt sich mit den Referenten einverstanden. Sie steht in dem Antisemitismus eine Gefahr für die menschliche Gesellschaft. Sie sieht ferner in der Verwirklichung des sozialdemokratischen Programms die einzige Abhilfe, der Ausbeutung der Menschen durch den Menschen, entgegen zu treten. Zur Verwirklichung dieser Ziele verpflichten sich alle Anwesenden mit aller Energie einzutreten. Mit allen gegen 20 antisemitische Stimmen wurde diese Resolution angenommen. Nachdem der Vorsitzende noch den Zuspruch „Einger“, der mehrmals gefallen, deutlich beantwortet, schließt derselbe die Versammlung mit einem dreimaligen Hoch auf die internationale Sozialdemokratie.

— Die Durchschnittspreise der wichtigsten Lebensmittel in Preußen werden von der „Statistischen Korrespondenz“ für den Monat April 1890 wie folgt berechnet unter Verfüugung der entsprechenden Preise für März d. J.: Es wurden gezahlt für je taufend Kilo Weizen Mk. 188 (189), Roggen Mk. 169 (171), Gerste Mk. 169 (168), Hafer Mk. 168 (167), Kocherbsen Mk. 230 (228), Speisebohnen Mk. 280 (283), Linfen Mk. 446 (448), Kartoffeln Mk. 43.1 (44.4), Nichtstroh Mk. 61.9 (62.5), Heu Mk. 59.6 (59.9). Für je ein Kilo Rindfleisch Mk. 1.22 (1.21), Schweinefleisch Mk. 1.42 (1.42), Kalbfleisch Mk. 1.21 (1.20), Hammelfleisch Mk. 1.22 (1.21), geräucherter inländischer Speck Mk. 1.86 (1.84), Schbutter Mk. 2.30 (2.22), Weizenmehl Nr. 1 Mk. 0.33 (0.33), Roggenmehl Nr. 1 Mk. 0.29 (0.29), Savareis Mk. 0.55 (0.55), mittlerer roher Savataffee Mk. 2.83 (2.82), gelber gerannter Savataffee Mk. 3.74 (3.72), inländisches Schweinefleisch Mk. 1.73 (1.74). Für ein Schod Eier wurden Mk. 2.86 (3.13) gezahlt.

— In der „Hallischen Ztg.“ lesen wir: „Kirchensteuer. Es dürfte für viele evangelische Christen in Stadt und Land, welche über die hohen Kirchenlasten klagen, interessant sein, zu erfahren, daß die Mitglieder der jüdischen Gemeinden in Halle a. S. an Kultussteuern für die Synagoge u. über 100% der Staatssteuern entrichten, ohne zu klagen. Das ist freilich beschämend für viele Christen!“ — Wenn man etwas von den Juden hört, so kann man sicher sein, daß es unter zehn Fällen neunmal etwas Gutes, die Tugenden der Juden kennzeichnendes ist. Und wenn den Christen ihre Kirchensteuern zu hoch sind, so ist

dann plötzlich und nahm eine Miene sittlicher Würde an, „das ist ja ganz gleich, sie ist so gut, so verständig, so pflichtreu.“

„Ja, ja, diese Pflichtreue. Sie ist eine Fanatikerin der Pflicht. Aber das ist's, was ich am wenigsten an ihr liebe. Die Pflichtreue der Frauen hat für uns Männer nichts besonders Liebenswürdigen. Aber nun ist es Zeit, daß wir aufbrechen. Komm, kleiner Kamerad. Du bist keine Fanatikerin der Pflicht, aber dennoch nicht pflichtvergessen. Weilebe nicht. Es ist mein voller Ernst. Du willst dich aber auch amüsieren. Das ist dein Recht. Fröhlich Gemüt, gelundes Gesicht. Und nun vorwärts.“

Gegen zehn Uhr verließ Klara den Kranken, nachdem sie ihn mit allem für die Nacht Erforderlichen versehen hatte. Sie ging nun daran, das Abendbrot für ihre Bergnüglinge zu bereiten, die sie spätestens um halb elf zurückerwartete. Ein appetitliches Kalbskotelette mit Pilzen geschmort, ein Gericht, welches Franz besonders liebte, wurde vorzüglich warm gestellt, der Tisch mit kaltem Fleisch, Butter, Käse, Eiern besetzt. Aber es wurde elf und halb zwölf und die Erwarteten kamen nicht. Das Theater wurde doch längst aus sein. Sollte Reinhold wirklich Recht haben, als er meinte, sie würden nicht direkt heimkommen, sondern unterwegs zu Recht essen? Wirk den Sitten der Stadt unbekannt, hatte sie das für so undenkbar gehalten, daß sie es kaum für Ernst genommen. Und wenn es tausendmal! Sitte war, nach dem Theater zu souperieren,

Franz wußte doch, daß sie ihn erwartete; daß sie sich auf seine Heimkehr freute und auf die gemüthliche Stunde, die sie nun alle drei zusammen genießen würden. Und sie waren ja schon lange vor dem Theater fort. Es könnte des Schwärmens doch wahrlich genug sein. Dazu der tottrank Mann. Wie konnte Gertrud das übers Herz bringen und Franz diese Gewissenlosigkeit unterstellen — diese Lieblosigkeit! Ja, das war es: lieblos, herzlos. Klara faßte eine recht übele Stimmung von ihrer Schwägerin.

(Fortsetzung folgt.)

Schmel.

Vorsticht.

„Na, Hannes, hast Du wegen Deinem weihen Kopf 'n Doktor g'fragt?“

„Janoß! — er meinte, ich solle keine geistigen Getränke trinken.“

„Schwachs auch nicht?“

„Das hab' ich mir nicht getraut, ihn zu fragen — er hätt' mir vielleicht den auch noch verboten!“

Steigerung.

Onkel: ... Denke Dir, ich bin durch meine Kur so heruntergekommen, daß ich die Knoche meines Winterrodes habe verlegen müssen!“

Wesfe: „Das ist noch gar nichts! Ich bin so heruntergekommen, daß ich den ganzen Winterrod hab' verlegen müssen.“

das einfach ein Beweis, daß sie von ihrer Religion selbst eine geringe Meinung haben.

Gerichtsverhandlungen.

Schöffengericht vom 16. Mai.

1. Infolge einer Schlägerei, welche sich am 4. Dezember v. J. in Wette's Restaurant auf dem Bölsbergweg abspielte, erschienen heute die Arbeiter Voigt, Böhme, Rabe, Hubel, Eichelmann, Albrecht, Ehefrau Schiebel und deren Sohn auf der Anklagebank, um sich wegen gemeinsamen Hausfriedensbruchs zu verantworten. Nach der Beweisaufnahme wurden Albrecht und Hubel freigesprochen, dagegen die andern Angeklagten für schuldig befunden und Voigt zu 6 Monaten, Böhme und Rabe zu 2 Wochen, Eichelmann und Ehefrau Schiebel zu 1 Woche Gefängnis verurteilt, der Sohn der letzteren kam mit einem Verweis davon. Obige Affäre hatte sich zugetragen in der Abwesenheit des Hauswirts und Restaurateurs Wette. Als derselbe am Abend um 12 Uhr nach Hause kam, machte er sich mit seinem Schwager Köster, den Arbeitern Rensch, Krihan und Einike auf nach der in seinem Hause belegenen Wohnung der Ehefrau Schiebel, um zu sehen, ob von den Störenfriedern, die bei derselben in Schlafstube, um nicht eventuell während der Nacht noch einmal überfallen zu werden, wie er angab. Hierdurch sollen sich sämtliche Angeklagte des gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs schuldig gemacht haben. Auf Freisprechung wurde aber erkannt, da kein genügender Beweis für den gemeinschaftlichen Hausfriedensbruch vorlag. — 2. Der Handelsmann Schön und dessen Ehefrau erhielten wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung der Frau Kaspari mittels gefährlichen Werkzeuges der Ehefrau 1 Woche Gefängnis, die Ehefrau 20 M. Geldstrafe event. 4 Tage Gefängnis. — 3. Die Ehefrau Neumann hatte den Postbeamten Gligel, welcher sich die bei Bestellungen von Paketen und Geldsendungen üblichen 5 Pf. Bestelgebir erbat in 2 Fällen einen Betrüger genannt. Hierfür erhielt sie 20 M. Geldstrafe event. 4 Tage Gefängnis. — 4. Der Zimmermann Karl Kaufsch wurde wegen Bedrohung seines Arbeitskollegen Reinicke mit Totschlag zu 20 M. event. 4 Tage Gefängnis verurteilt. — 5. Der Zimmermann Karl Schübe hatte am 10. Februar d. J. im Weißbierjalon mit noch andern unermittelt gebliebenen Personen gewaltsam einzudringen versucht, obgleich ihnen mitgeteilt, daß es sich um eine geschlossene Gesellschaft handelte. Nachdem er aus dem Saale entfernt worden war, schlug er mit seinem Totschläger gegen die Thür des Lokales, welche hierdurch beschädigt wurde. Ein entgegen tretendes Mitglied der Gesellschaft schlug er ohne Grund mit demselben Stocke. In anbrachten seiner bisherigen Unbeholfenheit erhielt er wegen Sachbeschädigung, Hausfriedensbruch und Körperverletzung 1 Monat Gefängnis. — 7. Der Anstreicher Richard Streubel wurde von der Anklage, dem Fleischermeister Fuchs 4 Pfund Speck entwendet zu haben, freigesprochen. Der Staatsanwalt beantragte das Schuldig, da der Angeklagte schon deshalb verdächtig, weil er sich einen Verteidiger angenommen. Der Verteidiger des Streubel, Herr Rechtsanwalt Kahlenbeck, wies diesen Verdachtsgrund natürlich energisch zurück. — 8. Wegen Verpöndung eines ihr nicht gehörigen Bettes und wegen Diebstahls von Bierseideln wurde die schon mehrfach vorbestrafte Ehefrau Schürmer zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. — 9. Der Kaufmann Werner und Friseur Böse hatten in einer Nacht des vergangenen Winters, nachdem ihr Zehgenosse, der Student der Theologie Köpcke, im Lokale des Restaurants „Kaffe Zentral“ von einem Kandidaten der Zahnheilkunde eine Ohrspeife bekommen, denselben auf der Straße erzwangt und ihn körperlich mißhandelt und zwar mittelst gefährlichen Werkzeuges. Alle beide führen sinnlose Trunkenheit als Entschuldigung an. Auf je 30 M. Geldstrafe lautete das Urteil. — 10. Der Schmiedegesell Karl Schneider aus Cröllwitz, welcher dem Restaurateur Spelling am 27. Oktober v. J. 140 M. entwendete, erhielt 1 Monat Gefängnis substituiert. — 11. Wegen Entwendung von 15 M. erhielt die verehelichte Schmeile 2 Wochen Gefängnis.

Arbeiterbewegung.

— Gera, 14. Mai. Der Zustand der Geraer Weber scheint nunmehr seinen Höhepunkt erreicht zu haben, indem die Weber in Greiz, Npflau, Kretschkau, Elsterberg, Reichenbach und Ronneburg ebenfalls die Arbeit niedertlegten, um den Geraer Fachgenossen den Kampf zu erleichtern. Ihre Forderung gleicht ebenfalls in der zehnjährigen Arbeitszeit. Bzita 15000 Arbeiter kämpfen um diese gewiß bescheidene Forderung. Sehr bezeichnend ist es nun, wie sich die Fabrikanten hierzu stellen. Während in Greiz sowie dem übrigen Bezirke der Verkürzung der Arbeitszeit die dortigen Fabrikanten keine besonderen Schwierigkeiten beilegen, wollen die Geraer Fabrikanten, die sich sonst immer als die humansten ansprechen lassen, kein Soda nachgeben, gerade so wie die christlichen Seelsorger den

Arbeiter auf den Himmel verdrängen, so verweisen uns diese humanen Fabrikanten stets auf den Reichstag, dieser werde alles zu unserer Zufriedenheit regeln. Nun, wir stehen fest zusammen und werden so lange ausharren, bis uns der Hunger zum Nachgeben zwingt. Damit dieses nicht so bald eintrete, eruchen wir alle Arbeiter, uns nach Kräften zu unterstützen. — Sendungen rigte man an Emil Vogel, Karlstraße 1, Gera (Neuß).

— Magdeburg, 16. Mai. Heute haben hier die Metallarbeiter die Arbeit niedergelegt. Zuzug ist fern zu halten. Wie verlautet, wird einer der Unternehmern heute Sonnabend in Halle Leute anzuwerben suchen, worauf wir alle Beteiligten aufmerksam machen wollen.

— In Frankfurt a. M. fand am Sonntag eine öffentliche Schuhmacherverammlung statt, in welcher mitgeteilt wurde, daß den Arbeitern der Frankfurter, Bodenheimer und Offenbacher Schuhfabriken wegen des Ausstandes in Mainz gefündigt worden sei; die Schuhmacher beantworteten die Kündigung, der „Pöln. Bzg.“ zufolge, mit sofortiger Niederlegung der Arbeit. Die Zahl der in den drei Städten Ausstehenden wird auf 6000—6000 geschätzt.

Anruf an die Bergolder und Berufsge nossen Deutschlands.

Arbeiter! Kollegen! Wie Euch allen bekannt sein wird, liegen 3 Filialen des Verbandes im Streit: Niederbreisig, Weßling, Ottenen, mit insgesamt 87 Mann. In allen drei Orten wurde die Forderung seitens der Fabrikanten an ihre Arbeiter gestellt, entweder aus dem Verbands oder der Arbeit zu scheiden und in allen drei Orten wurde einseitig das letztere gewählt. An uns liegt es nun, den Kollegen zu beweisen, daß wir auch im Innern sind, diesem Vorhaben die Spitze zu bieten. Arbeiter! Kollegen! Von Euch erwarten wir, daß Ihr gleich uns allen Eure Kräfte einsetzt, um dieses Verlangen mit dem nötigen Nachdruck zurückzukehren. Wir brauchen es Euch nicht zu befehlen, wenn wir es auch so rasch und so viel wie möglich. Zeigt, daß die Solidarität bei Euch in hohem Maße vorhanden ist! Einem jeden Kollegen muß es Ehrenpflicht sein, beizusteuern und diese drei Orte unter allen Umständen zu meiden. Die Bergolder und Berufsge nossen Berlins.

Einladung zum Kongreß.

Kollegen! Von verschiedenen Seiten gedrängt, halten wir es für unsere Pflicht, alle in königlich preussischen Eisenbahnbetriebe beschäftigten Arbeiter aufzufordern, ihr Zeit bald beizutragen, die gesamte Kollegenchaft zu einem gemeinsamen Ganzen zu vereinigen. Dies kann nur durch gemeinsamen Reinigungs- und Austausch geschehen und zu diesem Zwecke müssen die Kollegen, beginnend von ihnen gewählten Vertretern sich an einem Orte zusammenfinden, um gemeinsam über Mittel und Wege zur Verbesserung unserer Lage zu beraten.

Nach Rücksprache mit verschiedenen Kollegen haben wir die Tage vom 1. bis 3. Pfingstfeiertag dieses Jahres festgelegt und als Ort Magdeburg auserwählt.

Als vorläufige Tagesordnung sind folgende Punkte festgesetzt:

- 1. Die allgemeine Lage unseres Gewerbes.
2. Woburd können wir bessere Lohn- resp. Arbeitsbedingungen erzielen?
3. Die Notwendigkeit der Organisation. § 152 der Gewerbeordnung.
4. Auflösung der Pensionskassen.
5. Auszahlung des Lohnes in jeder Woche.
6. Bildung von Arbeiterauschüssen.
7. Verchiedenes.

Die definitive Tagesordnung wird bei Eröffnung des Kongresses bekannt gemacht. Diejenigen Kollegen, welche bezüglich der Tagesordnung noch besondere Wünsche und Vorschläge haben, wollen uns bis spätestens 20. Mai Mitteilung davon machen. Um allen Kollegen Gelegenheit zu geben, ihre Meinung zum Ausdruck zu bringen, haben wir den Kongreß einberufen. Wir erwarten, daß sich alle Kollegen durch Delegierte auf bemeldeten vertreten lassen, mag auch der Ort noch so klein sein, alle müssen eine Ehre darin finden, auf dem ersten wirklichen Kongreß aller in königlich preussischen Eisenbahnbetriebe beschäftigten Arbeiter vertreten zu sein. Wir machen Euch den Vorschlag, die tüchtigsten und würdigsten Eurer Kollegen mit der Vertretung zu beauftragen. Die Anzahl der zu entsendenden Vertreter zu bestimmen, bleibt selbstverständlich den einzelnen Orten überlassen.

Wir empfehlen, den Delegierten kein gebundenes Mandat zu geben, sondern denselben es zu überlassen, die Ansichten ihrer Wähler neben ihren eigenen zur Geltung zu bringen, jedoch soll jeder Delegierte sich betriebs- oder Organisationsfrage vorzuziehen, ob eine Wählerliste für Zentralisation oder lokale Organisation gefonnen ist. Um die Mittel für eine Vertretung aufzubringen, empfiehlt es sich, an den einzelnen Orten freiwillige Sammlungen unter den Kollegen wahrzunehmen.

Kollegen! Scheut nicht die geringen Opfer, die Euch durch die Entsendung eines Delegierten auferlegt werden, bedenkt, daß wir nur durch eine Vereinigung sämtlicher Berufsge nossen im Innern sind, auch für uns bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen, mit einem Worte, ein menschenwürdiges Dasein zu erringen. Denjenigen Orten, welche trotzdem nicht im Innern sind, aus eigenen Mitteln einen Delegierten zu entsenden, machen wir den Vorschlag, sich durch einen Kollegen aus Magdeburg vertreten zu lassen. Es wollen sich zu diesem Zwecke mit dem Kollegen Richard Rohmann in Magdeburg, Kaiserstr. 109, vorn 4 Treppen, in Verbindung setzen. Die Vertreter sind in öffentlichen Versammlungen zu wählen und haben sich dieselben an Mandat auszuführen zu lassen, welches die Anzahl der auf den Delegierten gesandten Stimmen enthält. Das Mandat ist vom Bureau der Versammlung zu unterzeichnen. Für Kollegen an Orten, wo kein Lokal für eine Versammlung zur Verfügung steht, genügt eine schriftliche Vollmacht einer Anzahl (mindestens 10 Unterzeichneten) am Orte beschickter Berufsge nossen. Um eine Uebersticht der Teilnehmer am Kongreß zu erlangen, ist es unbedingt notwendig, daß die Anmeldung der Delegierten bis spätestens zum 23. Mai bei dem Unterzeichneten erfolgt.

Die Angabe des Lokals, in welchem der Kongreß stattfinden soll, sowie die Zeit der Eröffnung besprechen erfolgt später. Und somit, Kollegen allerorts, rüftet Euch zum Kongreß und wählt nur solche Leute als Delegierte, die Euer Vertrauen nach jeder Richtung hin besitzen.

Auf dem Kongreß der Arbeiter der königlich preussischen Eisenbahnbetriebe und verwandten Berufsge nossen am 1., 2. und 3. Pfingstfeiertage in Magdeburg. Mit kollegialischem Gruß R. Rohmann, Kaiserstraße 109, vorn 4 Treppen.

Eingefandt.

Wenn auch nicht täglich, so doch jeden Sonntag sieht man die arbeitende Bevölkerung Geschäfte, Restaurants und Gartenwirtschaften aufsuchen, wo die betreffenden Inhaber zwar das Geld des Arbeiters gern annehmen, im übrigen aber feindselig gegen die Leute und ihre Ansichten sind. So kann man in Giebichenstein ebenfalls sehen, wie sich die Arbeiter hauptsächlich zu einem Wirte drängen, der genügend als Arbeiterfeind bekannt ist. Darum meidet Wirte, wo ihr nicht gern gesehen seid und deren Lokale euch zu Versammlungen nicht zur Verfügung stehen. Ein Arbeiter.

Im Anschluß hieran möchten wir alle diejenigen Wirte, welche ihre Lokaleitäten den Arbeitern zur Verfügung stellen und bei welchen das „Volksblatt“ ausliegt, auffordern, ihre Adressen anzugeben, damit wir einen Kalender aufstellen können, welcher dem Arbeiter ein Wegweiser sein soll, der von Zeit zu Zeit im „Volksblatt“ veröffentlicht werden soll. Wir bemerken, daß nur diejenigen Wirte in dem Kalender Aufnahme finden sollen, welche dies ausdrücklich wünschen und die Erklärung abgeben, daß bei ihnen Arbeiter zu jeder Zeit willkommen sind. Red. d. „Volksblattes.“

Verbandskalender.

- Fachverein der Maurer. Jeden Dienstag nach dem 1. und 15. jeden Monats in der Moritzburg, Partz 48.
Fachverein der Maurerarbeitende. Jeden Mittwoch nach dem 1. und 15. jeden Monats in der Moritzburg, Partz 48.
Fachverein der Zäpfer. Alle 14 Tage Sonnabends bei Tschepke, Martinsberg 5.
Fachverein der Steinmetzen. Jeden Sonnabend nach dem 1. und 15. jeden Monats bei Sanow, Steinweg 13.
Verein der Zäpfer. Alle 14 Tage Sonnabends bei Tschepke, Martinsberg 5.
Gewerbetreibenden der Zimmerer. Jeden Sonnabend nach dem 1. und 15. jeden Monats bei Faulmann, Gartengasse 10.
Verband deutscher Maler, Anstreicher und Lackierer. Jeden Dienstag nach dem 1. und 15. jeden Monats bei Tschepke, Martinsberg 5.
Fachverein der Formner. Jeden Sonnabend nach dem 1. und 15. jeden Monats im Köhler Brunnen, Markt.
Verein zur Wahrung der Interessen der Schlosser, Treiber und verw. Berufsge nossen. Jeden Sonnabend vor dem 1. und 15. eines jeden Monats in Wandervereinigungen.
Verein der Hefeschmiede und deren Hilfsarbeiter. Jeden Sonnabend nach dem 1. und 15. jeden Monats in der Moritzburg, Partz 48.
Verband deutscher Schmiede. Jeden Sonnabend vor dem 1. und 15. jeden Monats bei Faulmann, Gartengasse 10.
Verein zur Wahrung der Interessen der Fabrik- und anderer Arbeiter. Jeden Montag nach dem 1. und 15. jeden Monats bei Sanow, Steinweg 13.
Verband deutscher Lagerierer. Jeden Montag nach dem 1. und 15. jeden Monats in den Krystallhallen, Gr. Wallstr.
Fachverein der Schneider. Jeden Montag Abend bei Tschepke, Martinsberg 5.
Verband deutscher Schuhmacher. Alle 14 Tage Montags bei Faulmann, Gartengasse 10.

Eisenbahn-Fahrplan.

Abgang nach:

Magdeburg 6:14 v. [b. Cothen] 7:14 v. 9:11 v. 10:10 v. [b. Cothen] *11:11 v. 1:12 v. 3:13 v. 5:14 v. 7:15 v. 9:16 v. 11:17 v. [b. Cothen].
Leipzig 3:16 v. 5:17 v. 7:18 v. 9:19 v. 11:20 v. 1:21 v. 3:22 v. 5:23 v. 7:24 v. 9:25 v. 11:26 v. 1:27 v. 3:28 v. 5:29 v. 7:30 v. 9:31 v. 11:32 v. [b. Cothen].
Aschersleben 7:13 v. 11:13 v. 3:16 v. 5:16 v.
Casel 5:10 v. 6:14 v. [b. Sangerh.] 9 v. *11:14 v. 12:10 v. [b. Eilab.] 2 v. 5:20 v. 9:20 v. [b. Nordhausen] *10:22 v. 11:10 v. [b. Eilab.].
Soran-Guben 7:10 v. 11:10 v. [b. Cottbus] 1:23 v. *5:21 v. 9:23 v. [bis Finsterwalde].
Thüringen 5:11 v. *7:30 v. 10:15 v. *10:17 v. [b. Weissenf.]. *11:20 v. 12:20 v. (bis Eisenach) 2:12 v. *5:22 v. 6:12 v. (b. Eisenach) 9:24 v. (bis Erfurt) *11:12 v.
Berlin *4:10 v. *4:30 v. 7:25 v. *9:10 v. 11 v. 1:10 v. *5:20 v. 6 v. *9:20 v. 1:25 v.

Ankunft von:

Magdeburg 2:51 v. *7:27 v. 8:15 v. (von Cothen) 10:1 v. 1:20 v. 3:20 v. 5:20 v. 6:20 v. 8:20 v. *10:10 v.
Leipzig 5:20 v. 8:20 v. 7 v. 9:20 v. 11:20 v. *10:22 v. 1:22 v. 3:22 v. 5:22 v. 7:22 v. 9:22 v. *10:22 v. 11:22 v.
Aschersleben 7 v. 8:10 v. 10 v. 11 v. 4:20 v. 6:20 v.
Casel 6:20 v. (v. Eilab.) 6:20 v. (v. Nordh.) *7:11 v. 10 v. 12:20 v. (v. Sangerh.) 1:12 v. 5:12 v. 7:20 v. (v. Eilab.) *8:20 v. 10:20 v.
Soran-Guben 7 v. (von Falkenberg) *10:27 v. 12:20 v. 7:10 v. (von Cottbus).
Thüringen *4:11 v. (von Weissenf.) *4:30 v. 7:25 v. (von Erfurt) *9:21 v. (von Erfurt) 10:22 v. 1:22 v. 4:22 v. (v. Eisenach) 5:12 v. *5:22 v. 8:12 v. (v. Eisenach) *9:24 v. 11:12 v.
Berlin 4:17 v. 7:20 v. (v. Bitterfeld) 10:1 v. *10:12 v. *11:12 v. 1:20 v. *5:22 v. 5:22 v. *11:12 v.
* bed. Schnellzug, § Lokaltzug, fr. früh, v. Vormittag, n. Nachmittags, a. Abends.

Des allzugroßen Andranges wegen bleibt vor dem Feste das

Waren- und Möbel-Credit-Geschäft

von
Nicolaus Pindo Nachf.

**21 nur Große Ulrichstraße 21, eine Treppe,
 Eingang von der Seite,
 bis Abends 10 Uhr geöffnet.**

Empfehle zugleich als **Gelegenheitskauf** einen großen Posten **Herren- und Knaben-Anzüge, Sommer-Paletots, Hosen und Westen etc.,** sowie **Regenmäntel, Kragenmäntel, Umhänge, Visites, Promenades, Jackets,** nur moderne neue Sachen zu **äußerst billigen Preisen.**

Um Irrtümer zu vermeiden, bitte genau auf meine Firma und Strasse achten zu wollen.

Sofachtungsvoll

Nicolaus Pindo Nachf.,

**21 nur Grosse Ulrichstrasse 21, eine Treppe,
 Eingang von der Seite.**

↔ Auswärts 12 große Geschäfte. ↔

Größtes Geschäft der Provinz Sachsen.

Größte Vorteile:

1. Nur der große und schnelle Umsatz ermöglicht die reichhaltigste Auswahl in allen modernen Stoffen und Mustern.
2. Täglicher Eingang von Neuheiten.
3. Die Massen-Einkäufe gestatten die Preise billiger zu stellen als jeder Konkurrenz.
4. Dem Käufer bringt es den besonderen Vorteil, eine sorgfältige Wahl nach seinem Geschmack treffen zu können.
5. Nach meiner langjährigen Erfahrung kaufe mir die besten Fabrikate und leiste dem Käufer für deren Reellität jede Garantie.

S. Weiss

HALLE a. S.

Gaße der Leipzigerstr., dicht am Markt.

Parterre und I. Etage,
 bestehend aus 8 Verkaufsräumen.

Kammgarnanzüge
 in schönsten Neuheiten,
 v. 30—45 Mk.

Jacket- und Rockanzüge.
 in überraschender Auswahl
 v. 15—30 Mk.

**Sommerpaletots,
 Schwalofpaletots**
 von 12—35 Mk.

Salonanzüge
 in Kammgarn, Croisé, und schwarz,
 Tuch, von 30—45 Mk.

Promenadenanzüge
 in den geschmackvollsten Farben,
 von 18—30 Mk.

Kinderanzüge
 in neuesten Facons, v. 4 Mk. an.

Joppen, Schlafröcke, Fracks,
 seidene Westen u. s. w.

Bestellungen nach Mass

werden unter Leitung einer bewährten Arbeitskraft bei sauberster Ausführung zu billigsten Preisen angefertigt.

Geschäfts-Prinzip:

Strenge Reellität,
 billigte Preisstellung,
 solide Bedienung.

Hauptvorzüge

meiner Konfektion sind gute Stoffe mit besten Zuthaten, tadelloser Sitz, neueste Form, vorzügliche Verarbeitung.

Da, wie bekannt, mein Geschäft an Auswahl Unglaubliches leistet, so findet man Kleidungsstücke in den allernuesten und feinsten Stoffen, die sonst bloß nach Maß gefertigt werden, in großen Vorräten stets auf Lager und ermöglicht dieses einem jeden Käufer für einen billigen Preis ein feines Kleidungsstück zu erwerben.

Der Arbeiter-Schutzgesetz-Entwurf,

welchen die sozialdemokratischen Abgeordneten dem Reichstag vorgelegt haben, unterscheidet sich von dem Regierungs-Entwurf durch seinen demokratischen Charakter, während der Regierungs-Entwurf durchaus bürokratisch ist. Er giebt den Arbeiterschutzes wesentlich in die Hände der Arbeiter selbst, statt in die von Berufsbeamten, und bringt, gegenüber der Bierregiererei des Regierungs-Entwurfs, das Prinzip der Selbstverwaltung.

Und außerdem ist der sozialdemokratische Entwurf weit radikaler als der Regierungs-Entwurf, das heißt: er enthält weit gründlichere und wirksamere Bestimmungen.

Von dem Boden der tatsächlichen Verhältnisse entfernt der sozialdemokratische Entwurf sich in keinem Punkte. Er enthält auch nicht eine einzige Bestimmung, welche nicht sofort aus- und durchführbar wäre.

Wie bereits mitgeteilt wurde, hält der Entwurf vorläufig noch an dem 10stündigen Normalarbeitstag fest, obgleich, seit derselbe zum erstenmal von der sozialdemokratischen Fraktion gefordert wurde, fast 14 Jahre verstrichen sind. Die Mitglieder der Fraktion mußten sich aber sagen, daß, wie die Verhältnisse in Deutschland liegen, ein kürzerer als der zehnstündige Arbeitstag auf sehr gewichtige praktische Bedenken stoßen würde; und sie wollten der Majorität des Reichstags — d. h. den Vertretern der Bourgeois-Interessen — von vornherein die Möglichkeit abschneiden, die Vorschläge der Sozialdemokraten als unpraktisch oder „utopisch“ hinzustellen.

Wenn trotzdem in einigen Bourgeoisorganen dem Entwurf nachgesagt wird, er sei nicht zum Zweck der Annahme, sondern einzig zu agitatorischen Zwecken eingebracht worden, so beweist das bloß, daß es Menschen giebt, die nichts lernen und nichts vergessen können. Die Sozialdemokraten haben ihren Entwurf auserkannbar gemacht — wer und was hindert die andern Parteien an der Annahme?

Verweigern die andern Parteien die Annahme — nun gut, so kann der Entwurf ja wohl agitatorisch wirken — aber wer ist dann der Urheber der agitatorischen Wirkung? Freilich, es wäre das nichts neues; von jeder waren unsere Feinde unsere besten Agitatoren.

Bis zum Jahr 1898 soll der deutschen Industrie Zeit gegeben werden, sich auf den 8stündigen Arbeitstag vorzubereiten, den als Zwischenstufe auf drei Jahr der 9stündige vorausgesetzt soll. Hiergegen wird natürlich eingewandt werden, die Frist sei viel zu kurz. Allein der nämliche Einwand wurde erhoben werden, wenn die Frist zehnmal so lang wäre. Der Kapitalismus wird über jede Maßregel zittern, durch welche sein vermeintliches Ausbeutungsrecht eingeschränkt wird.

Aus dem neuen Gesetzentwurf ist der Minimallohn entfernt worden, welcher in dem früheren Arbeiterschutzes-Entwurf der Fraktion noch gefordert war. Der Minimallohn, welcher sich in Arbeiterkreisen einer gewissen Beliebtheit erfreut, ist in der heutigen Gesellschaft, welche kein anderes „Recht auf Arbeit“ kennt als das Arbeits- oder Zuchtlohn, einfach undurchführbar — und ist die Gesellschaft einmal so weit, daß sie jedem lohnende Arbeit gewährt, kann dann nicht es mit der ganzen Lohnarbeit vorbei, und kann natürlich auch von einem Minimallohn die Rede nicht sein.

Schwarze Listen

liegen uns vor, welche von dem „Berein der Kartonnagen-Fabrikanten der Kreisbauhauptmannschaft Dresden“ ausgeht. Derselbe enthält außer 28 Namen folgendes:

Verzeichnis der Arbeiter und Arbeiterinnen, welchen von seiten der Firma Gelske und Benedicks hier am 3. Mai gekündigt worden ist, weil sie trotz unserer Bekanntmachung am 1. Mai nicht gearbeitet haben, und welche infolgedessen bei einer Konventionalstrafe von 500 Mk. für jeden einzelnen Fall von seiten unserer Mitglieder während dreier Monate, also bis zum 17. August, beschäftigt werden dürfen (in Beschluß der letzten Generalversammlung).

Folgen die 28 Namen, von denen 18 mit einem Stern versehen sind, dessen Bedeutung folgendes Notabene erläutert:

Ein * bei dem Namen bedeutet, daß sich die betreffende Person auch des Streiks schuldig gemacht hat und deshalb während eines vollen Jahres keine Arbeit bei unseren Mitgliedern finden darf (§ 2 Absatz 1 unserer Statuten).

Diese Statuten kennen zu lernen, wäre sehr interessant! Aber auch dieser Ufas ist an sich schon eine herrliche Kulturblüte der modernen Gesellschaft, die sich den Arbeitern gegenüber so gern als die christliche zu bezeichnen pflegt! — Thatsache ist, daß solche Maßnahmen der Arbeitgeber nicht weniger als geeignet sind, den gesellschaftlichen Frieden zu erhalten oder herzustellen, wo er schon getrübt ist. Wir wiederholen angefaßt solcher Vorgänge immer wieder die

Frage: Wer hegt? Wer schützt die Zwietsch der verschiedenen Bevölkerungsklassen? Wer spürt die unermesslichen wirtschaftlichen Kämpfe unserer Gegenwart immer schärfer und schärfer zu? Angesichts solcher unerhörten feindlicher Maßnahmen drängt man die Arbeiter zu ebenso entschlossener Gegenwehr, die bei ihnen äußerste Nothwehr ist. Kämpfen sie doch nicht um eine höhere Dividende, sondern lebhaft um die Erhaltung selbst ihrer notwendigsten Daseinsbedingungen und um einige Erhöhung ihrer Lebensfreuden. Von den Regierungen und Behörden aber müssen wir erwarten und dringen wünschen, daß auch die Arbeiter die Möglichkeit und ungehinderte Gelegenheit erhalten, sich zu vereinigen und ihre nacte Erziehung, ihre leibliche, intellektuelle und moralische Selbsterhaltung betreiben dürfen. Um des Ganzen und seiner Wohlfahrt willen kann und darf man ihnen dies nicht veragen.

Wenn aber doch: nun, dann schreite man auch gegen diese Menschenjagd ein, die auf dem Gebiete des Gewerbetreibens gegen Arbeiter in Szene gesetzt wird, die nichts weiter wollen, als gleiche Rechte für sich und ihre Klassengenossen mit allen übrigen Bürgern des Staates! Das Parteinehmen für jene Herren und das Verharmen aller Rechte der Arbeiter hieße verkommen, wer die wahrhaftigen staatsverfallenden Elemente sind. Gerechtigkeit ist die feste Stütze und Säule eines Staatswesens! Sie ruft die deutsche Arbeiterschaft mit lauter Stimme an! Die Arbeiter thun es selbst in der Dessenlichkeit, ebenso thut es ihre ihnen treu zur Seite stehende Presse und ebenso werden es immer und allezeit die wahrhaftigen Arbeitervertreter, die Sozialdemokraten, in den gebührenden Körperschaften der Staaten und Gemeinden thun.

Es ist sehr zu wünschen, daß man diese Akte nicht ungehört verhallen lasse! Die Folge davon müßte Verweigerung der Glenden und Bedrückten sein — und deren Folgen sind nicht zu berechnen noch vorauszu sehen!

Ein anderes Bild!

Die Schuhmacher in Offenbach haben ihre Arbeiter ausgespeerrt. Wir lesen im „Offenbacher Abendblatt“:

Am Sonnabend abend besaßen sämtliche Arbeiter, vom Hausdurchs bis zum Werführer, einhelliglich der Buchweiber, folgenden gedruckten Zettel:

„Bekanntmachung. Infolge eines in Wainger Schuhfabriken ausgebrochenen Streiks sind wir vertragsmäßig gezwungen, unsern sämtlichen Arbeitern und Arbeiterinnen von heute ab auf vierzehn Tage die Arbeit zu kündigung. Sollte der Streik in Waing während dieser Zeit beigelegt werden, so betra an wir diese Kündigung für null und nichtig.“
Offenbach, 10. Mai 1890.“

Die verschiedenen Namen der einzelnen Firmen waren entsprechend geändert, der Text war überall gleich. Damit sind nach oberflächlicher Schätzung mit einem Schlage circa 3000 Arbeiter und Arbeiterinnen aus dem Straßensystem geteilt. Mindestens 10000 Menschen haben unter dieser Maßregel zu leiden und es ist daher begründlich, daß sich weiterer Kreise unserer Umgegend eine lebhafteste Aufregung bemächtigt hat. Denn mit dünnen Worten sagt die obige Bekanntmachung, daß lediglich deshalb, weil die Wainger Arbeiter sich unterstanden haben, eine Besserung ihrer Lage zu verlangen, die Offenbacher, Frankfurter, Bodenheimer und Darmstädter Kollegen desselben zu hießen haben. Die Herren Fabrikanten haben in unermesslicher Evidenz eine Saat gesät, die, falls sie aufgehen sollte, ihnen selbst teuer zu stehen kommen dürfte. Es liegt in diesem Vorgehen eine Brutalität, die zum Himmel schreit. Wir sind wirklich neugierig, ob nicht gegen diese Fabrikanten eine Anklage wegen Erpressung erhoben wird? Um den Herren Fabrikanten von Waing einen Vorteil zu verschaffen, um zu verhindern, daß diese „armen Leute“ durch eine angemessene Bezahlung ihrer Arbeiter in ihrem Unternehmerrgennin geschmälert werden, üben die hiesigen Firmen einen Druck auf ihre Arbeiter aus, der mehr als je das gänzlich unmenhliche ihrer Stellung zu der der Arbeiter vor Augen führt. Ohne jede Veranlassung, ganz freivol und in wohlthätigster Weise ist diese Auspeerrung vom Hause gebrochen. Die Arbeiter sind entschlossen, sich diese Vergewaltigung nicht gefallen zu lassen, sie haben teilweise schon am Samstag die Arbeit niedergelegt. Damit ist der Streik in ein Stadium getreten, welches nicht absehen läßt, was noch geschieht. Die Arbeiter wollen sich nicht dazu benutzen lassen, den Herren Fabrikanten in der 14tägigen Galgenfrist ihre Muster und bringenden Kommissionen fertig zu stellen, um dann um so ärger gebrückt zu werden. Und wir sind überzeugt, daß die gesamten Arbeiter unserer Umgegend, gleichviel welcher Branche sie angehören, den Schuhmachern ihre volle Sympathie entgegen bringen. Mögen die Arbeiter aller Branchen den Bemerkungen zur Seite stehen!

Auf diese Weise wird jede kleinere Differenz — die in irgend einer Fabrik oder Werkstatt ausbricht, zu einem Kampf zweier geschlossener Klassen, der Arbeitnehmer der betreffenden Branche und der beziehentlichen Arbeiter. Einen Unterschied zwischen Schuldigen und Unschuldigen, Beteiligten und Unbeteiligten giebt es gar nicht mehr. Das geht dann immer so weiter fort, bis der Klassenkampf in seiner erbittertesten Form vor uns steht. Ist einmal dieses Prinzip eingeführt, daß Klasse gegen Klasse zuwächst einer und derselben Branche bis aufs Messer kämpfen, so werden die Arbeiter nach denselben rücksichtslosen Grundätzen verfahren müssen, und zwar eben um ihrer Selbsterhaltung

willen. Man wird alle Unternehmer derselben Branche in einen Topf werfen, wie dies die Schuhfabrikanten mit den Arbeitern auch thun. Die kleinen und mittleren Unternehmer werden kaputt gehen und das Glend und die Not wird also auch in Arbeitgeberkreisen mächtig um sich greifen.

Für die Klärung der Lage, wie schon früher ausgeführt, ist ja das immerhin wertvoll; aber für die Rächstbeteiligten wird es zur Zeit unübersehbare Leiden schaffen und Haß, Erbitterung und Feindseligkeit der grimmigsten Art entfesseln.

Und wo wird man am Schluß nach all den unümblichen Verlusten, Opfern und Qualen anlangen? Bei der Einsicht, daß eine Organisation der gesamten gesellschaftlichen Arbeit im sozialistischen Sinne notwendig ist.

Vermischtes.

* Ein Opfer der Lumme in Köpenick. Die Berliner „Volkszeitung“ schreibt: Der Maler Max Klotz fuhr am Abend des 22. März nach Schluß der Arbeitszeit von Berlin nach Köpenick. Er ging zunächst in seine Wohnung auf dem Kiez und besuchte alsdann nach Erleuchtung einiger Einkäufe noch ein Restaurant. Das Lokal war mit Schulknuten gefüllt, und der Wirt trug Bedenken, ihm das verlangte Glas Bier auszubringen. Klotz wollte deshalb das Wirtszimmer wieder verlassen, wurde aber an der Thür von einem Schuhmann angehalten, der ihm zurief: „Das ist auch ein Hallunke aus Friedrichshagen!“ und ihm sofort die Handhaken anlegte. Gegen 9 1/2 Uhr wurde er in das Köpenicker Amtsgefängnis abgeliefert, wo ihn zwei Gendarmen in Empfang nahmen, von denen der eine ihn mit den Worten empfing: „Gefesse, wer der Würder des Gendarmen Müller ist!“ Sieben lange Wochen hat Klotz darauf im Gerichtsgefängnis zu Köpenick verbracht. Die Zelle Nummer 7 mißt nur 23 Kubikmeter, und diesen engen Raum hatte er vierzehn Tage hindurch mit noch zwei anderen Gefangenen zu teilen. Am Freitag der vergangenen Woche wurde er endlich aus der Haft entlassen. „Was fange ich nun an?“ frug er den Amtsrichter, der ihm die Freiheit wieder zurückgegeben hatte. Ein Achselzucken war die alleinige Antwort. Vorhin saß das Opfer eines ungebildeten Verdächtigen vor uns in der Redaktionsstube, bleichwänglich, hohläugig und gebrochen. Was fängt der Mann an? Fragen wir unsere Leser. Vielleicht finden sich unter ihnen einige, die ein Scherflein beistimmen können und mögen, die Postlage des entkräfteten und arbeitslosen Mannes zu mildern. Die Expedition der „Volks-Ztg.“ ist zur Entgegennahme etwaiger Gaben, gern bereit.

Deutsche Aristokraten fahren fort, ihre Vermögenslage durch die Heirat mit amerikanischen Erbinnen zu verbessern. So melben amerikanische Blätter: Graf Maximilian Albert Pappenheim aus Baiern erwarb vor kurzem im Gericht zu Philadelphia die erforderliche Heiratslizenz zu seiner bevorstehenden Vermählung mit der dortigen Millionärerin Fräulein Mary Wistar-Wheeler. Um die Trauung den bairischen Ehegesetzen gemäß zu vollziehen, wurde die Mutter der Braut zum Vormund ernannt und erteilte ihrer Tochter die vorgeschriebene Einwilligung zu der Heirat. Aus der Ehegizung geht hervor, daß Graf Pappenheim 30 und seine Braut 18 Jahre alt ist.

Gottgeheilte Frömmigkeit im idyllischen Remsthal. In dem orthodoxen, im Remsthal gelegenen Endersbach wurde ein jung verheiratetes Ehepaar aus der „religiösen Gemeinschaft“, aus „der Stunde“ ausgeholfen, weil dasselbe — o wie gottlos!! — in der Nacht seiner Hochzeitsfeier zu lange im Wirtshaus verweilt hatte. Aus Gram und Schmerz über diesen Affront stürzte sich nun die Schwiegermutter in die nahe Rems, um ihrem Leben ein Ende zu machen. Dies aber sah ein in der Nähe arbeitender Stein-schläger, eilte herbei, zog die Schwiegermutter aus dem Wasser und brachte sie dem Schwiegervater wieder ins Haus zurück. Dort erhielt er von dem demselben als Dank für seine tapfere und mutvolle That (nachdem er noch zuvor das Versprechen abgegeben, nichts auszulandern) die fürstliche Belohnung von — 20 Pfennige!! — Dieser hohe Rettungslohn dürfte die Veranlassung gewesen sein, daß der wackere Retter democh — ausplauderte!

Ein „unsterbliches“ Schulgebäude. Dem „Graud. Gesell.“ wird aus Gollub gemeldet: In unserem Nachbarrstädtchen Dobryzn, das zu Rußland gehört, brach vorgeftern vormittag die Decke der jüdischen Schule über den bereits darin versammelten Kindern zusammen. Mehrere Kinder kamen mit leichten Verletzungen davon, fünf waren mehrere Gliedmaßen gebrochen, und einem Knaben konnte man nur tot aus dem Schutte hervorziehen. Das Geschöne der Kinder und das Weinen und Geschrei der Eltern war herzzerreißend.

Wahltag.

Abg. Bayer (Volkspartei): Wenn wir hier irgend eine Militärforderung bewilligen, bei der man uns sagt, es sei die letzte, so kommt schon in kurzer Zeit eine neue. So auch jetzt. Aber wenn die Regierung lieber nicht mehr an die Septennat-Abmachungen gebunden ist, dann sind wir es auch nicht. Die Art und Weise, wie der Kriegsminister heute seine Erklärungen von 13. Januar erläutert hat, zeigt, daß wir ihn damals mißverstanden haben. Der Kriegsminister will künftig mit seinen Ausdrücken vorsichtiger sein. Wir, meine Herren, wollen künftig auch vorsichtiger sein, vorsichtiger nämlich in unseren Bewilligungen. Die Vorlage ist so allgemein begründet, daß wir daraufhin allein ihr nicht zustimmen können. Ich kann nicht glauben, daß Deutschlands Befehlen davon abhängig ist, daß kein Staat uns in militärischer Entwicklung auch nur um ein Haar voraus ist. Wenn es auch zur Erhaltung des Friedens — nach dem Grafen Wolke — auf finanzielle Opfer nicht ankommen kann, so muß das Volk sich doch entscheiden, ob die Opfer nicht zu groß werden, als daß sie noch ertragen werden können. Das erscheint nicht möglich, wenn wir unsere infolge der Höhe und anderer geistlicher Umstellungen verschlechterte Lebensführung bedenken. Um diese zu verbessern, bedarf es vor allem einer Veränderung unserer Steuererhebung, welche den kleinen und kleinsten Mann zuerst belastet. Ehe man neue Lasten hinzufügt, ändere man doch erst unsere Jüder- und Brandsteuererhebung. Wie das Volk über diese Belastung denkt, das zeigen Ihnen die letzten Wahlen. Und wir hier erfüllen nur unsere Pflicht gegen die Wähler, wenn wir den Protest gegen die Vernehmung der öffentlichen Wahlen, der bei den Wahlen zum Ausdruck kam, hier gegen diese Vorlage erheben. Nebenplattiert Johann für die zweijährige Dienstzeit. Die gegenwärtige Vorlage schreibt weiter auf einer Bahn, auf der die Staaten einen Wettlauf wolle führen, in dem bereits ein Stadium, eine Friedenspräsenzstärke erreicht ist, welche kein Staat jahrelang ertragen könne. Da sei es Zeit, Halt zu machen. Dazu sei Deutschland am ersten in der Lage, weil es im letzten Kriege Sieger war, und weil es Deutschlands Friedensliebe niemand zweifeln könne, so daß bei einem uns aufgezwungenen Kriege uns jeder zu Hilfe kommen würde. Dahlen wir in diesem Wettlauf inne, so würden die anderen uns folgen. Deshalb sollter wir unersetzlich mit diesem Antrage beginnen, und darum lehne ich die Vorlage ab.

Abg. Vögli (nat.-lib.) erwidert dem Vordredner, Deutschland könne nicht mit dem Abtritten beginnen; die Aufforderung des Vordredners sei daher an eine verkehrte Adresse gerichtet. Ebenfalls müsse er betonen, daß diese Vorlage noch nachträglich die Gegnerkräfte gegen das Septennat verfestige. Möglicherweise der Dienstzeit würde unter den gegebenen Verhältnissen sogar eine Verschärfung des Volkes bedeuten. Welche die Vorlage nach den in der Kommission zu erwartenden Auffassungen — bewilligt, so werde sie nicht den Fürsten bewilligt, sondern für die Sicherheit und den Frieden des Vaterlandes.

Staatssekretär v. Maffai befreit dem Abg. Richter gegenüber, daß die Kreditoperationen des Reiches bereits Schwierigkeiten zu begegnen begännen. **Abg. Graf Stolberg (toni.)** tritt noch für die Vorlage ein. Das Haus vertagt sich darauf. Freitag 1 Uhr Fortsetzung.

7. Sitzung vom 16. Mai.

Eröffnung 1 Uhr.
Nach Erledigung einiger Rechnungssachen durch Verweisung an die Rechnungskommission wird die erste Beratung des Gesetzentwurfs, betreffend die Friedenspräsenzstärke, fortgesetzt.
Abg. Liebfnecht: Die Vorlage muß von militärischen, wirtschaftlichen und politischen Gesichtspunkten aus betrachtet werden. In erster Beziehung werde ich mich auf eine Kritik nicht einlassen, da meine Kenntnisse dazu nicht ausreichen. Wirtschaftlich und politisch aber muß die Notwendigkeit der Forderung erst nachgewiesen werden. Wird diese Notwendigkeit nachgewiesen, dann wird selbstverständlich niemand sein, der nicht für die Vorlage stimmen wird im Interesse der Erhaltung Deutschlands und des Friedens. Aber es fragt sich, ob unsere Klüpfen eine politische Notwendigkeit sind? Der Militarismus ist eine Schande ohne Ende, die unsere Kräfte auslaugt und erschöpft. Eine Nation leidet nach der andern an der Leier des Militarismus empor, und jede Nation steht in einer neuen Klüpfung dem Gegner wieder gleich gegenüber. Der Woz des Militarismus vernichtet die Steuerkraft des Landes, erschöpft das Volk des Volkes. Laminierartig wachsen die Ausgaben für Militärszwecke. Seit dem Septennat, wo doch ein Stillstand eintreten sollte, haben sich die Anforderungen für Klüpfen nahezu verdoppelt. Und doch sollte das Septennat gerade die Stetigkeit und Sicherheit der Entwicklung verbürgen, damit aus unserem Heer kein Parlamentsheer werde. Herr Graf Stolberg hat gesagt, in Frankreich sei wohl ein Parlamentsheer möglich, weil das

Parlament patriotischer sei. Was den Patriotismus anbetrifft, so werden hier auch alle Parteien, wenn es nötig sein wird, für das Vaterland eintreten. Es steht dem Herrn Grafen schlecht an, dem Patriotismus anderer Parteien auszusprechen, denn keine Klüpfung hat mehr Mangel an Patriotismus gezeigt nach der Niederlage von Jena, als die Klüpfung, die dem Herrn Grafen sehr nahe stehen. (Sehr richtig! links.) Meiner Ansicht nach kann ein mit den jetzigen Klüpfen geführter Krieg nicht 7, geschweige denn 30 Jahre dauern; dazu sind die Völker zu sehr erschöpft. In solchen Klüpfen wird zwischen Sieger und Besiegtem kaum ein Unterschied sein. Wie weit ist denn nun die Vorlage durch das Verhalten des Auslandes berechtigt? Man spricht von deutscher „Friedenspolitik“, und doch hat die offizielle Presse, das Blatt des früheren Reichsanstalters, durch seine „Nationalblätter“ die fremden Nationen wieder und wieder erlittert. Gegen Rußland freilich, den Friedensfeind par excellence, hätte man seine kalten Wasserkränchen. Doch ein Krieg eine Notwendigkeit für uns ist, ist nicht wahr, die gewonnenen unattributionellen Zustände sind künstlich herbeigeführt, eine Hinterlassenschaft der Bismarckschen Politik. Wenn die jetzige Annäherung zu Frankreich Fortschritt macht, wenn das demokratische Prinzip in beiden Ländern erst zum Durchbruch gelangt ist, wird es auch eine esch-lothringische Frage nicht mehr geben. Unter Bismard gab es weder im Innern noch nach Außen auch nur einen Tag der Ruhe, nur Vergewaltigung, Achtung, Verhegung. Die „Reichsfeinde“ sitzen hier in großer Majorität. (Gritterkeit.) Die Bismarcksche Erbschaft war nicht beneidenswert; andererseits war die Position der Nachfolger insofern günstig, als in den Regenten Bismarckscher Regierung, bis auf die wenigen, deren Interessenpolitik er trieb, kein Wunsch in Deutschland zu finden war. (Beifall bei den Sozialdemokraten.) Jede Regierung mußte besser sein, als die Bismarcksche, wie jede Erbschaft empfand das Volk die Befreiung von diesem Regiment, welches am 20. Februar weggeführt wurde. Die Thronrede — an welcher das Beste das, was nicht darin ist, das Sozialien hingestellt — hat die sozialen Aufgaben als die Hauptaufgabe hingestellt; zu deren Lösung aber bedarf es des Friedens. Wenn Deutschland einen Kongress beriefe zur Verminderung der Militärlast, dann würde es an der Spitze marschieren. Wenn Graf Wolke aus dem Pariser Kongress der Arbeiter gewesen wäre, hätte er nicht gesagt, daß die Wälder den Frieden bedrohen; die Chauvinisten sind es, in Frankreich wie in Deutschland, welche den Krieg wollen. Diese hat unser Volk am 20. Februar fortgeschickt, nur ein Rest ist hier wieder erschienen, um zu erzählen von der Niederlage am Wahltag. (Beifall bei den Sozialdemokraten.) Meine Partei stimmt als prinzipielle Gegner des Militarismus gegen die Vorlage. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. v. Karlowitz (Kons.) Der Vordredner hat behauptet, daß der größte Teil des deutschen Volkes sich freut, daß das System des Fürsten Bismard befeitigt ist. (Sehr richtig! links.) Mein nicht sehr richtig; der größte Teil des deutschen Volkes wird niemals vergessen, was der Fürst Bismard für das deutsche Vaterland getan hat. (Lebhafter Beifall rechts.) **Abg. Singer** ruft: Bestelle Arbeit! Der Vordredner hat bewiesen, daß ihm das ABC der Beurteilung der auswärtigen Dinge fehlt. Wenn die verbündeten Regierungen die Forderung jetzt an uns richten, so können wir annehmen, daß dazu eine dringende Veranlassung vorliegt und ich kann nur wünschen, daß die Stimmung, welche bei der Bewilligung des Septennats auch bei den Freiwillingen vorherrschte, auch bei der Beurteilung dieser Vorlage sich geltend machen möge. An dem Abg. Pöhlchen die Vorgänge der letzten Jahre spurlos vorübergegangen zu sein. Er hat von der Ueberlieferung des deutschen Volkes gesprochen. In Frankreich beträgt die Gesamtsumme der direkten Steuern und indirekten Steuern 55 Mr. in England 35 Mr. und in Deutschland 19 Mr. Wie kann man dabei von einer Ueberlieferung der deutschen Nation reden? Deutschland ist eine reiche Nation. (Widerpruch.) Graf Wolke hat schon darauf hingewiesen, daß in der Vernehmung der Friedenspräsenzstärke eine erhebliche Vürsigkeit für die Sicherung des Friedens liegt, die militärischen Erfahrungen des Grafen Wolke wiegen doch wohl etwas härter, als die der Abg. Liebfnecht und Payer (Beifall rechts).

Abg. Dr. Hänel (dir.): Der Abgeordnete Liebfnecht hat eine Würdigung des Fürsten Bismard gegeben, der ich nicht zu stimmen kann. (Beifall.) Meine Partei gehörte zu den härtesten Gegnern des Fürsten Bismard und wir können auch von der Opposition, die wir ihm gemacht haben, nichts zurücknehmen. Ich würde aber gegen mich selbst unehrlich sein, wenn ich nicht voll und ganz anerkennen wollte seine großen Verdienste um unser deutsches Vaterland (Beifall), wir werden ihm ewig dankbar sein für die Herstellung des einzigen Deutschlands und namentlich für die Art und Weise, in welcher er es verstanden hat, das Deutsche Reich einzuführen in das große europäische Konzert und dasselbe aus einem Hort des Friedens zu machen. (Lebhafter Beifall.) Den Abg. Liebfnecht aber möchte ich darauf verweisen, daß Frankreichs Politik sich gegenwärtig darauf zuipult, uns bei Anstand, dieser abscheulichen Macht, den Rang abzulassen. Ingeben muß man auch, daß die Ueberbietung der Nationen mit gegenseitigen militärischen Klüpfen mauchmal den Anstrich des hellen Wahnsinns hat, mit dem über kurz oder lang gebroden werden muß. Dies

liegt auf der klugen Hand, ebenso daß die gegenseitige Klüpfung ein unabweisbares Ziel ist. Man wird mit dieser Vorlage doch endlich Klarheit haben, nachher wir kommen werden und welche Fortreibungen über die gegenwärtigen Ausgaben uns noch bevorstehen. Nicht allein die technischen Fragen werden in der Kommission geprüft werden müssen, sondern auch die finanzielle Frage. Es kann nicht bestritten werden, daß gerade der größte Teil der Lasten immer wieder auf den Schultern der ärmeren Bevölkerung ruht und nicht ans Laftit oder aus Opposition haben wir bei dem Septennat die Ausgaben durch eine Reichseinkommensteuer von diesen Schultern abwälzen wollen. Es wird in der Kommission auch die Frage der Organisation der obersten Reichsämter erörtert werden müssen; den verantwortlichen Reichsfinanzminister mit einem organischen Zusammenhang mit allen übrigen Abteilungen und namentlich mit dem Kriegsministerium müssen wir haben, wenn unsere Finanzen nicht in einer durchaus planlosen Weise gehandhabt werden sollen. Wenn aber der Föderalismus, das erwidere ich dem Abg. Windthorst, diesen Ausbau unserer Regierung widerpricht, dann ist er unrettbar verloren. Die Verfestigung der Dienstzeit, die von allen Seiten gefordert wird, als eine Organisation, wird in den Motiven fürzer Hand abgewiesen mit der Bemerkung, sie sei unendlich. Das ist keine Beweisführung. Wenn man bei einer höheren Bildung eine einjährige Dienstzeit für möglich hält, wie will man uns auch nur dem technischen Standpunkt aus den Beweisen führen, daß der Unterschied der Bildung auf der einen Seite zu einjähriger, auf der anderen zu dreijähriger Dienstzeit führen muß. Ich fürchte, daß die schroffe Ablehnung weit weniger aus technischen Gründen, als aus politischen Meinungsunterschieden zurückzuführen ist. Wir werden gewissenhaft die Vorlage prüfen, aber wir werden es mit unserem Gewissen nicht vereinigen können, bereits heute, nach der Art und Weise der Diskussion eine definitive Stellung zu der Vorlage zu nehmen. (Schluß folgt.)

Vermischtes.

* **Ein netter Schwabenreich** ist den Gemeindeführern von Forchheim bei Auswahl des Plazes für das Kaiser Wilhelm-Denkmal gelungen. Als nach längerem Suchen ein Plaz gefunden war, stellte es sich heraus, daß erst eine Erterswassererbude befeitigt werden mußte. Man fand zwar für dieselbe einen anderen Plaz, doch mußte zu seiner Freilegung eine Linde gefällt werden. Als dies geschehen und der Umfang der Erdarbeiten festgestellt war, erkannte man, daß die Friedenseinde, welche zur Erinnerung der Siege in 1870/71 gepflanzt worden, umgehauen worden war, um einer gewöhnlichen Erterswassererbude Plaz zu machen.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, 16. Mai.

Aufgehoben: Der Gastwirt August Friedrich Wilhelm Weber und Ida Hedwig Winter (Rosenfeld u. Markt 16). — Der Tagearbeiter Paul Glowitz und Beronika Gorda (Raffade und Varanow). — Der Handarbeiter Friedrich Karl Kupfer und Bertha Selma Faust (Wormitz und Eisbort). — Der Böttchereifer Anton Broemer und Bertha Friederike Emilie Hiepe (Möberran). — Der Eisenhauerarbeiter Stanislaus Wiczarek und Josepha Schreier (Zernau).

Geboren: Dem Strafanstaltsausführer Theodor Schneider 1 S. Theodor Walter Richard (Richtorf 16). — Dem Polizeisergeant Adolf Sonnenfals 1 S. Katharina Elisabeth Wilhelmstraße 7). — Dem Dienstmanns-Instituts-Inhaber Ferdinand Friedrich 1 S. Marie Luise (Alter Markt 33). — Dem Stationsdiener Ernst Grabe 1 S. Gertrud Sofie Wilhelmine Friederike (Neufeld 7a). — Dem Kaufmann Adolf Selbmann 1 S. Friederike Auguste Elise (Schlingensberg 8). — Dem Handarbeiter Karl Heim 1 S. Paul Otto (Kassinerstraße 7a). — Dem Maler Robert Müller 1 S. Karl Walter (Gottesackerstraße 9). — Dem Handarbeiter Carl Beise 1 S. Erdmann (Bädger 41). — Dem Zimmermann Franz Gallrein 1 S. Hermann Edmund (Weingärten 13). — Dem Badstubergehilfen Wilhelm Bölske 1 S. Emil Anton Richard (Steinweg 28). — Dem Maler Franz Feigler 1 S. Antonie (Jägerplatz 16). — Dem Kaufmann Emil Föllner 1 S. Erdmann Emil (Wingergstraße 20). — Dem Gelbhieher Albin Dietrich 1 S. Albin (Schmidplatz 4). — 1 unehel. S.

Gestorben: Des Brennfers Hermann Meuz 8. Julius May 3 Mr. (Ludwigstr. 14). — Des Handarbeiters Friedrich Heinde 2. Elise Vina, 10 Mr. (Diemitz). — Der Wahnwärter a. D. Christoph August Albrecht, 73 J. (H. Brauhausgasse 14). — Die Witwe Marie Christiane Friedrich, geb. Köhler, 83 J. (Wühlerstr. 15). — Des Schneiders Josef Urban 2. Lubmilla Ida, 4 Mr. (Alter Markt 5). — Des Handarbeiters Heinrich Duf 1 S. Marie Christiane Bertha, 2 J. (Weing. 17). — Des Zimmermann Franz Gallrein 8. totgeb. (Weingärten 13). — Des Dienstmanns Franz Köpfe 8. Otto, 1 J. (Gr. Rittergasse 4). — Des Buchbindermeisters Edward Gaeper 8. Oskar Ewald, 3 J. (Ludwigstr. 3). — Des Dreher Karl Wisse 8. Kurt Emil, 2 Mr. (Breitestr. 18). — Des Hotelbesizers Karl Leitner 2. Luise Marie Hedwig, 5 Mr. (Martenstr. 23).

Adolf Albrecht,

Halle a. S., Große Brauhausgasse 16, I. Etage.
empfeilt sich zur [363]
Anfertigung von Herrengarderobe aller Art.
Prompte Bedienung. — Solide Preise.

Mein Lager

sämtlicher Fofamentier-, Kurz-, Galanterie-, Weiß-, Schnitt- und Woll-Waren, Küssen und Hüte, sowie meine Glas-, Porzellan-, Brau- und Glauechirz-Handlung bringe ich hiermit in empfehlende Erinnerung.
Louis Mauss.
Loest's Hof.
289]

Strümpfe für Damen, Herren und Kinder
in jeder Größe und Farbenstellung.

Handschuhe. Für echt schwarz übernehme jede Garantie.

Trikotagen in größter Auswahl. Filetjacken 35 Pf. Bigogne-Jacken 60 Pf. Normalhemden, System Jäger, v. 1 Mr. an bis zu den besten Qualitäten.

E. Pinthus,
Gr. Ulrichstr. 62
und Leipzigerstraße 4.

Oeffentliche Versammlung
 der **Steinfeger von Halle und Umgegend**
 Sonntag den 18. Mai nachmittags 4 Uhr
 in Lincke's Restaurant, Wuchererstr. 42a.
 Tagesordnung: 2. Bericht über den Streik. 2. Verschiedenes.
 Der Einberufer. [416]

Oeffentliche Schmiede-Versammlung
 Sonntag den 18. Mai nachmittags 4 Uhr
 in Faulmann's Saal, Gartengasse 10.
 Tagesordnung: 1. Kongress-Frage. 2. Regelung des eisenhütten Streiks. 3. Verschiedenes.
 Hierzu werden die Vertrauensmänner der Metallarbeiter eingeladen. Zahlreiches Erscheinen ist dringend notwendig.
 Der Einberufer.

Verein zur Wahrung der Interessen der Fabrik- und anderer Arbeiter.
 Montag den 19. Mai abends 8 Uhr
Mitglieder-Versammlung
 im Saale des Herrn Sanow, Steinweg 13.
 Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Ausgabe der Statutenbücher. 3. Verschiedenes. — Zahlreiches Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist notwendig. [418]

Fachverein der Maurer.
 Dienstag den 20. Mai abends 8 Uhr
Versammlung.
 Tagesordnung: Vortrag. Diskussion. Verschiedenes. [412]

Der Vorstand.
 NB. Den verehrten Grundstücksbesitzern diene zur Nachricht, daß der Fachverein der Maurer einen unentgeltlichen **Arbeits-Nachweis** in der Gastwirtschaft „Moritzburg“ (Harz 48) errichtet hat und für den diesen Benutzenden daselbst ein Briefkasten angebracht ist, über auch persönliche Rücksprache in den Wochentagen von 7-8 $\frac{1}{2}$ Uhr abends und Sonntags von 9-11 Uhr vormittags genommen werden kann.
 Der Vorstand. [407]

Merseburg.
 Verein zur Erzielung volkstümlicher Wahlen.
 Montag den 19. Mai abends 8 Uhr

Mitglieder-Versammlung
 in der „Kaiser-Wilhelmshalle“.

Moritz Restaurant und Gartenlokal
 Harz 48 b.
 Jeden Sonnabend **Frei-Konzert.** Anfang 7 $\frac{1}{2}$ Uhr.
 Meinen prachtvollen Garten, Saal und Gesellschaftszimmer bringe in freundliche Erinnerung. Den geehrten Bewertern empfehle mein **Logierhaus** aufs beste. **Mittagsstisch** 45 Pfg., pro Woche 3 Mark.
 Montag den 19. Mai

Einzugsschmaus.
 Für gemüthliche Unterhaltung ist gesorgt. [420]
 Achtungsvoll
Carl Mack, Lessingstraße 6 c.

Neu eröffnet!
 Allen Freunden und Genossen teile ich hierdurch mit, daß ich **Wansfelderstraße 9** ein **neues Restaurant mit Billard** eröffnet habe und bitte ich mein neues Unternehmen gütlich unterstützen zu wollen. [419]
 Achtungsvoll **C. Schulze.**

Restaurant „Gute Quelle“
 Reilstraße 116. [409]
 Bringe meine gut eingerichteten Lokalitäten, sowie schönen Garten allen Freunden, Bekannten und Nachbarn in empfehlende Erinnerung.
F. Weidlich.

Wörmliherstr. 118 Nr. 7. Schweizerhaus, Wörmliherstr. Nr. 7.
 Empfehle mein schön gelegenes **Gartenlokal** mit **Regelbahn, Musik-, Billard- und Gesellschaftszimmer.**
Gustav Ruhe.

Schützenhaus Giebichenstein.
 Heute, sowie jeden Sonntag von 3 $\frac{1}{2}$ Uhr ab
Frei-Konzert
 wozu ergebenst einladet **Ferd. Schade.**

Böllberger Mehl-Niederlage
 Halle, Thorstraße 23. [205]
Weizen- und Roggenmehl, sowie alle Kolonialwaren zu billigsten Engrospreisen.
Roggenmehl 1. Sorte 54 Pfg., 2. Sorte 52 Pfg. pro Mäße. **Selbstgebackenes Brot** 6 $\frac{1}{2}$ Pfg. 70 Pfg.
Karl Mohr.

Carl Nette, Schlosser,
 Halle, Steinweg 38,
 empfiehlt sich zu allen in sein Fach schlagenden Arbeiten von **Gas- und Wasserleitungen**, sowie **Zink- und Schwarzblech-Arbeiten** jeder Art. **Bestellungen auf Wästel oder andere Führer** werden ebendasselbst angenommen.
Döllnitzer Mehl-Niederlage
 Halle: **Geiststraße 36.** Giebichenstein: **Reilstraße 35**
Weizen- und Roggenmehl sowie alle Kolonialwaren zu billigsten Engros-Preisen. **Roggenmehl** 1. Sorte 54 Pfg., 2. Sorte 52 Pfg. pro Mäße. **Ger à Mandel** 65 Pfg. **Th. Damsch.**

Bitte mein Herr!
 lesen Sie, behalten Sie den Inhalt im Gedächtnis und gehen Sie zu **Otto Knoll,**
 Halle a. S., **Leipzigerstr. 87/88 (Rheingold)**
Das genügt!
 da kaufen Sie für 15, 20-36 Mark einen **hocheleg. Frühjahrs- oder Sommer-Ueberzieher**, für 15, 20, 30-40 Mark einen **hocheleganten Herren-Rock- oder Jacket-Anzug**, einzelne Hosen in **Stoff, Hamburger Leder und Zwirn**. **Kinder- und Burschen-Anzüge** in **bester Ausführung** und **nur reelle Stoffe.**
 = **Bestellungen nach Mass** in kurzer Zeit. **Frack-Verleih.** = [406]

S. Silberberg, Große Ulrichstr. 45.
Billigste Bezugsquelle in Herren- und Knaben-Garderobe.
 Officiere Freunden und Genossen **Herrenanzüge** von 15 M. an, **Büchsenanzüge**, 14-18 jährig, von 10 M. an, **Kinderanzüge** von 4 M. an, **Sommerpaletots** von 12 M. an. **Arbeiter-Garderobe** spottbillig.
 Anfertigung nach Maß in kürzester Zeit unter Aufsicht von bewährten Kräften. **Reellen Vonten** Abzahlung gestattet.
Billigste Bezugsquelle in Herren- und Knaben-Garderobe.
S. Silberberg, Große Ulrichstr. 45. [165]

Salzquelle!
 Grafweg Nr. 21.
 Neu eröffnet.
 Es ladet ein **Wilhelm Rolke.**
Aufgepasst!
 Bringe Freunden und Bekannten mein **Material- u. Sittualien-Geschäft** in empfehlende Erinnerung. [413]
 Ausgezeichnete **Kaffeebittere**, gut abgelagerte **Zigarren.**
Karl Becker, Giebichenstein, Reilstraße.

C. Wagner, Große Ulrichstraße Nr. 22a
 empfiehlt sein **Stoff-Lager**
 zur Anfertigung **guter Herren-Garderoben** aller Art. Für reelle Bedienung und guten **Eck** letzte Garantie. [188]

Fr. Brode
 Schuhmachermeister
 Nr. 8 **Kellnergasse** Nr. 8
 empfiehlt sich allen Genossen, Freunden und Bekannten. [343]

Herrenhüte mit Kontrollmarke,
 welche in allen Farben schon zu 2.40 M., **Mützen**, gut gearbeitet, von 1 M. an.
 Um gütige Beachtung bittet
Karl Bittner, Fleißberggasse 41, part.

Herren-Hüte
 mit Kontrollmarke, echt
21. Geiststraße 21.
Zigarren und Tabake,
 reichhaltiges Lager,
 empfiehlt allen Freunden und Genossen
Alb. Sanow,
 147] **großer Schlamm (Forelle).**

Uhren- und Musikwert-Reparaturen,
 sowie **Nathenower Brillen, Barometer** etc.
 billigst unter Garantie.
P. Lasch,
 Gr. Steinstraße 42.

Gut und dauerhaft gearbeitete
Schuhwaren
 empfiehlt in großer Auswahl zu sol. Preisen
Geiststraße Nr. 20.
Kinderwagen und Reisekörbe,
 große Auswahl, billige Preise.
K. A. Koeh.
 Ein gut erhaltener **Kinderwagen** zu verkaufen.
Deefenerstraße 5, 1. Et.

Rüschen in überraschender Auswahl in allen Preislagen.
Taschentücher in vielen Qualitäten, **weiss reinleinen** Dgd. 2,25, 2,75, 3,50 etc.
Seiden-Band in allen Farben und Qualitäten.
Spitzen in weiß, bunt und schwarz.
Tapissierewaren, Schuhe, Hosenträger, Turngürtel, Kissen etc.
Schärpen in schönen Dessins, 2 Mtr. lang mit Franzen, 90 Pfg., 1 Mtr. etc.
E. Pinthus,
 Gr. Ulrichstr. 62
 und Leipzigerstraße 4.

H. Elkan, Halle a. S.

90 Leipzigerstrasse 90.

Größtes und billigstes Warenhaus

parterre, I., II. und III. Etage.

Eigene Werkstätten

für genagelte Handarbeit-
Schuhwaren
in Weizenfels.

Führe hauptsächlich nur genagelte, wasser-
dichte, haltbare Schuhwaren.

So genannte mechanische
Fabrik Schuhwaren führe gar nicht,
da diese oft nur gepappt sind.

Täglicher Umsatz

100 bis 150 Paar.

Knaben-Stiefel und Stiefelsetten v. 4 Mk. an, Herren-Stiefel u. Stiefelsetten v. 5 Mk. an, Kellner-Halbshuhe zum Binden und mit Gummi von 4 Mk. an, Damen-Stiefelsetten von 3 Mk. an, in Lack gold ge-
nährt von 5 Mk. an, Goldschläger und Halb-
shuhe von 1.50 Mk. an, Zengstiefelsetten
und zum Schmüden von 3 Mk. an, Kinder-
schürshuhe von 50 Pf. an, Pantoffeln
genagelt 50 Pf., Zengshuhe, halbe, Plätz-
shuhe, Pantshuhe und Filzshuhe re. re
Herren- u. Knaben-Garderoben, Damen- u.
Mädchenkonfektion, Wäscheartikel u. Kleider-
stoffe, Keinen, Bettzeuge u. Bettfedern sind
in größter Auswahl vertreten.
Das Geschäftshaus, welches 1865, errichtet,
erweist sich durch seine Billigkeit und streng-
relle Bedienung des größten Umfanges vor-
halle und Umgegend.



Um Irrtum zu vermeiden, bitte genau auf meine Firma
und Hausnummer zu sehen.

25 Pfennig-Bazar

große Ulrichstraße 35
(anstoßend „Gold. Schiffe“).

Ich empfehle einem geehrten Publikum von Halle und Umgebung
eine bedeutend große Auswahl in

Haushalt- und Küchen-Einrichtungs-Gegenständen

zur Anschaffung einer dauerhaft und billigen Einrichtung.
Es fragt so mancher, wie ich instand bin solche Artikel à 25 Pf. zu verkaufen.

Es ist nun sehr leicht erklärlich, ich besitze heute 12 solche Geschäfte,
dieselben sind in allen größeren Städten Deutschlands, und bei den Massen-
einkäufen für so viele Geschäfte ist es mir ermöglicht, sämtliche Gegen-
stände, die ich zum Verkauf ausstelle, zu solchem Preis abzugeben.

Sämtliche Filialen sind auf meinen beiden Firmen-Tabellen ersichtlich.

Um gütigen Zuspruch bittet

Hochachtungsvoll

A. Schönbach.

25 Pfennig-Bazar

große Ulrichstraße 35
(anstoßend „Gold. Schiffe“).

Um Irrtum zu vermeiden, bitte genau auf meine Firma
und Hausnummer zu sehen.

J. Joachim,

Leipzigerstr. 3. Halle a. S. Leipzigerstr. 3.

Nur noch kurze Zeit dauert der vollständige Ausverkauf meines Lagers in
Herren- u. Knaben-Garderoben
zu noch nie dagewesenen billigen Preisen.

Preis-Verzeichniss.

- Complete Herren-Anzüge von 11,50 Mk. an.
- Complete Kammgarn-Anzüge von 28,— Mk. an.
- Complete Vorherrs- und Knaben-Anzüge von 3,50 Mk. an.
- Herren-Sommer-Paletots von 11,50 Mk. an.
- Herren-Stoffhosen in neuesten Mustern von 4,— Mk. an.
- Seidene Westen von 3,50 Mk. an.

Einen großen Posten Cassinet-, Zwirn-, Englisch Leder- und
Molesquin-Hosen, Jackets und Westen zu jedem nur annehmbaren
Preise.

[319]

J. Joachim,

Leipzigerstr. 3. Leipzigerstr. 3.

Hüte mit Kontroll-Marken

empfehle in größter Auswahl und allen Qualitäten. Gleichzeitig erlaube mir auf mein
großes Lager in selbstgefertigten Mützen, Schirmen, Filzwaren und
Schuhen aufmerksam zu machen. Alle Herrenartikel. Bedienung
streng reell.

R. Düssel, Siebidenstein, Burgstr. 45. [319]

Stute & Meyerstein,

Große Barfüßerstraße

Halle a. S.,

Große Steinstraße 8.

Bekanntlich einziges Geschäft am Platze, welches durch seine

Reellität bei streng festen Preisen

verkauft:

- ff. Herren-Buckskin-Anzüge von 12.— Mk. an.
- ff. " Kammgarn-Anzüge von 30.— Mk. an.
- ff. " Sommer-Paletots von 14.— Mk. an.
- ff. " Buckskin-Hosen von 4.50 Mk. an.
- Joppen, Schuwaloffs, seidene Westen in allen Preislagen.
- ff. Knaben-Buckskin-Anzüge von 3.75 Mk. an.
- ff. " Zwirn-Anzüge von 2.50 Mk. an.
- ff. " Treibot-Anzüge von 3.25 Mk. an.

Enormes Lager sämtlicher Arbeitergarderoben.

Spezialität: Echt Hamburger Lederhosen mit Ledertaschen und Lederbesatz

à 4.50 Mk.

Sämtliche, sogar die billigsten Artikel unserer Konfektion zeichnen sich durch verhältnismäßig dem Preis entsprechenden
guten Stoff sowie ganz vorzüglichen Sitz und Arbeit aus.

Streng feste Preise!

Streng reelle Bedienung!